

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhändlern. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birnenadorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Insaraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 78 98. Postcheck-Konto VIII 116327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montagabend

Ein Leben dem Frieden

In der Erkenntnis, dass es immer wieder auf die Hingabe, das mutige und kompromisslose Sicheinsetzen für eine Idee, eine Sache, ankommt, wenn etwas Grosses und Gültiges geschehen soll, geben wir diesem Artikel zum Gedenken des schweizerischen Friedens-Nobelpreisträgers Elie Ducommun hier Raum. Die Zeiten haben sich geändert, die Voraussetzungen, den dauernden Frieden zu schaffen, sind nicht mehr so klar und eindeutig gegeben wie früher, doch — persönliche Hingabe, Zivilcourage und Einsatz der ganzen Persönlichkeit werden auch heute von ihnen, die sich um den Frieden mühen, verlangt.

In diesem Dezember jährt sich zum 50. Male der Todestag des Pazifisten Elie Ducommun. Wer erinnert sich heute noch des Mannes, einst eine markante Persönlichkeit, nicht nur in Bern bekannt, wo er lebte, oder in Genf, woher er stammte, sondern so weit in der Welt, wie der Gedanke der Völkerverständigung gekommen war? Der Sache des Friedens verschrieben, war er ihr Verteidiger und Apostel. Als er nach Christiania fuhr, wie Oslo damals hiess, um den Nobelpreis für den Frieden, der ihm 1902 zugesprochen wurde, in Empfang zu nehmen und die Rede zu halten, die von den Preisträgern erwartet wird, bereite ihm die Bevölkerung der Stadt eine Ovation wie einem Fürsten, denn nicht nur er, die Menschen guten Willens in allen Ländern glaubten zu jener Zeit an die Möglichkeit des Friedens auf Erden.

Aber beginnen wir von vorne. Elie Ducommun kam 1833 in Genf zur Welt. Sein Vater stammte aus dem Neuenburgischen, wurde aber 1847 mit seinen drei Söhnen Genfer Stadtbürger. Er war Uhrmacher. Damals arbeiteten die meisten Uhrmacher bei sich zu Hause und die ganze Familie half mit. Die Frauen malten Miniaturen auf die Zifferblätter und die Männer waren oft Künstler der Gravurkunst, die sich von Generation zu Generation vererbte. Elies Vater jedoch, erfüllt von den fortschrittlichen Ideen jener Jahre, wollte seinen Söhnen durch sorgfältige Erziehung den Weg zu andern Berufen ebnen, die ihnen ein leichteres Leben erlauben würden, als das seine war. Die Buben besuchten die besten Schulen der Stadt. Ihr Vater hielt auch mit seinen politischen Überzeugungen nicht hinter dem Berg, und er gehörte zu den ersten, die im denkwürdigen Oktober 1846 Barrikaden errichteten, um die flauhe Regierung zu stürzen, die nicht gewagt hatte, ihre Stimme gegen den Sonderbund zu erheben. So lernten die Söhne von klein auf das Ideal der Freiheit und des Fortschritts kennen, lieben und verehren.

Mit siebzehn Jahren begab sich Elie nach Sachsen als Hauslehrer und erlernte, trotz heftigem Heimweh nach seinem «bleu Léman», rasch und gründlich die deutsche Sprache, so dass er es wagen konnte, deutsche Bücher, voran Schiller, zu übersetzen, notabene in Versen! Aus seinem Deutschland-Aufenthalt stammen auch Hefte voller französischer Gedichte: Balladen, Stanzas, einfache Lieder im romantischen Stil. Sie wirken heute altmodisch, aber verraten schon das ausgesprochene Talent, das ihm später eine Fülle geistvoller Gelegenheitsgedichte, politische Chansons und amüsante Komödien eingeben sollte, die er in geselligem Kreis mit grosser Verve selbst vortrug oder spielte. Seine Feder lief leicht und stets für das Schöne, Wahre und Gute, wie man's damals fühlte.

Als sein Vater starb, kehrte er 1853 nach Genf zurück, bei aller Trauer glücklich, sein Land wiederzusehen, dem er leidenschaftlich verbunden war. In den mit winziger Schrift vollgeschriebenen Hefen des Jünglings findet sich ein langes Gedicht auf diese Heimkehr, das so beginnt:

Je te salue, ô ma noble patrie,
Vous, monts, neiges, vos éternels remparts,
Je foule enfin le sol de l'Hévélie!

Er wurde nun, um seiner Familie beizustehen, städtischer Schullehrer. In jenen Jahren waren in Genf wieder die Konservativen am Steuer, doch Ducommun hielt dem gestürzten James Fazy die Treue, wofür dieser ihn bald in die Redaktion seiner radikalen Zeitung «Revue de Genève» holte. Als nach drei Jahren seine Partei wieder Oberhand gewann, wurde Ducommun zum Staatskanzler ernannt. Nun war er in seinem Element. Er entfaltete eine erstaunliche Tätigkeit als Verfasser einer Menge überaus lucider administrativer Texte, daneben politischer Schriften von scharfer Kasuistik; er sprach in Vereinen, gehörte allen radikalen Organisationen an, gründete Gesellschaften, kämpfte für seine Ideen und seine politischen Freunde. Dank seiner Beziehung zu James Fazy kam er mit bedeutenden Persönlichkeiten jener Epoche zusammen: Eugène Sue, dem General Klappa, Karl Vogt, Lasalle, der Prinzessin von Solms, und wie sie alle hiessen, die damals an die Macht kamen. 1858 wurde er in den Grossen Rat des Kantons gewählt, doch sieben Jahre später kamen noch einmal die Konservativen zur Regierung und Ducommun, obwohl in ungeliebter Stellung, gab diese auf, um seinen Freunden zu folgen, die alle abzutreten hatten.

Seine Demission liess eine Lücke. In einer Broschüre «Die Wahrheit über Genf von einem unparteiischen Zuschauer» von 1865 stand:

«Elie Ducommun, der Staatskanzler, ist der wichtigste Mann der radikalen Partei. Mit seiner schlanken Gestalt, seinem feinen, geistreichen Gesicht, seiner Einfachheit und Bescheidenheit macht er überall den besten Eindruck. Er spricht vorzüglich deutsch und besitzt grosse Kenntnisse auf allen Wissensgebieten. Einer der besten Redner der welschen Schweiz, ist er ebenso reich an Gedanken wie an Gefühlen und seine Begeisterung reist mit.»

Hier wurde schon das Besondere dieses Menschen erkannt: die glückliche Verbindung von Intellekt und Gefühl.

Ein solcher Mann blieb nicht brachliegen. Er nahm die ihm sofort angebotene Redaktion einer neugegründeten radikalen Zeitung an, «Progrès», die ihn für kurze Zeit nach Delémont verpflichtete, bevor er nach Bern berufen wurde als Übersetzer im Nationalrat. Hier begann, neben seiner Berufsarbeit, sein Wirken für die Friedensidee, der er schon in Genf anhing. Nach den vielen Kämpfen und Umstürzen seiner jungen Jahre mochte ihm die Erkenntnis geworden sein, das Wohl der Menschheit lasse sich besser durch Einigkeit und Verständigung fördern, als durch Mistrauen und Zwist.

Die Friedensidee war nicht neu. Man findet die ersten Friedensverbände in London und Amerika schon zu Napoleons Zeiten. In Frankreich bestand in der Restauration eine internationale Friedensvereinigung mit den Namen Lamartine und Guizot. 1830 bildete sich in Genf eine Société de la Paix. Der Gedanke wuchs Victor Hugo vertrat ihn in hohen Worten am Kongress 1849. Damals sass sich ein Abbé und ein protestantischer Pfarrer gerührt in die Arme... 1867 wird in Genf die «Internationale Liga für Friede und Freiheit» geschaffen mit Garibaldi als Ehrenpräsident. Ihr Organ «Les Etats-Unis d'Europe» wurde im französischen Teil von Ducommun redigiert. Hier konnte er seinen Gedanken freien Lauf lassen. Doch verlor er sich nicht in papierne Theorien, er tat sein Bestes, um sie in die Praxis umzusetzen. Er veranstaltete Diskussionsabende mit Studenten, mit Arbeitern, er wandte sich, ihn vertiefend, dem Gedanken der Genossenschaften zu, das Eisen schmelzend so lange es warm ist, gründete er mit Oberst Feiss die Schweizerische Volksbank im April 1869. Von den 93 Genossenschaffern wurden gemeinsam 2627 Franken einbezahlt, plus 140 Franken in den Reservafonds! Und heute?...

Während des deutsch-französischen Krieges machte er Dienst als Sekretär im Generalstab unter General Herzog, der seine Pünktlichkeit, seine unermüdete Arbeitskraft und stets heitere Laune hoch schätzte. Die furchtbare Misere der französischen Soldaten, die auf Schweizer Boden übertraten, gab ihm den letzten Anstoss, von nun an dem Werk der Völkerverständigung mehr und mehr alle Zeit und Kraft zu widmen.

Es sollten aber noch viele Jahre vergehen, bis er frei von jeder andern Tätigkeit nur für den Frieden arbeiten konnte: Die Talschaft St. Immer sandte ihn als ihren Vertreter in den Berner Grossen Rat. Nach zehn Jahren legte er das Amt nieder, um dasjenige des Generalsekretärs der Berner Jurababben in Biel, danach der Jura-Simplon-Bahn in Bern anzunehmen. In diesen Jahren gründete er die beiden welschen Vereine der Bundesstadt, die «Association Romande» und den «Cercle Romand», deren Seele er während dreissig Jahren war. Als überzeugter Freimaurer wurde er Grossmeister der Loge Alpina. Zu den vielen geselligen Anlässen, die man so wenig aus seinem Leben wegdenken kann wie die strenge Arbeit, schrieb er mutwillige Couplets, hielt prickelnde Vorträge, spielte Theater, oft in eigenen Stücken, wie er's überhaupt liebte, auf der Bühne zu stehen, was ihm oft als Eitelkeit ausgelegt wurde von Leuten, die keine Ahnung hatten von solch überschäumender Lebendigkeit und so heftigem Mitteilungsbedürfnis, wie Ducommun sie besass. Er verfasste auch manche Epistel auf Unglücksfälle und Katastrophen, wie zum Beispiel den Bergsturz von Elm, liess sie drucken und zu Gunsten der Opfer verkaufen. Kein menschliches Leid, das nicht in seinem Herzen ein Echo gefunden hätte.

Die hübschesten Gedichte aber flossen ihm aus der Feder zu Familienanlässen, denn bei all seiner nie erlahmenden Tätigkeit war er zärtlich besorgter Vater und Grossvater. Zu den Geburtstagen seiner Lieben lag oft ein Vers bei den Geschenken, völlig anspruchslos, aber echt in der Empfindung.

«Au cadran de ta destinée,
Vois, l'aiguille a marqué vingt ans!
C'est le matin de ta journée,
Le mois de mai de ton printemps.

Ta barque, amarrée au rivage,
Te berce mollement sur l'eau.
Tranquille, à l'abri de l'orage,
Sois heureux, gentil matelot!

Und so noch weitere Strophen. An seine Grosskinder richtete er folgende mahnende Verse:

Petites filles dans les prés,
Où l'herbe vous va jusqu'aux hanches,
Vous cueillez les corolles blanches
Et les pétales diaprés.
Epargnez-les: car la nature
A les fleurs pour enfants chéris;
Vivante en vos bouquets flétris
Elle saigne à chaque blessure.

Als 1891 in Bern das Bureau International de la Paix ins Leben gerufen wurde, war es selbstverständlich Ducommun, der die Leitung übernahm. Diese Zentralstelle wurde zu Beginn nur von vier Ländern unterstützt: Schweden, Norwegen, Dänemark und der Schweiz. Skeptiker schüttelten die Köpfe, Spötter machten Witze. Vor allem fand man es ein schlechtes Zeichen, dass das Bureau de la Paix von Ducommun — er hatte es so gewollt — ohne Honorierung geführt wurde. Das gibt ein Strohfeuer, hiess es im Chor. Aber acht Jahre danach sind schon 26 Länder, die Delegierte nach dem Haag senden, um den Wortlaut einer Konvention für die friedliche Regelung internationaler Konflikte festzulegen. Das Bureau ertrinkt fast in Arbeit. Ducommun ist glücklich. Sein Organisations-talent, seine Energie, sein Enthusiasmus und sein versöhnlicher Geist kommen voll zur Wirkung. Neben der riesigen Korrespondenz, die er seiner Sekretärin diktiert, der Propaganda für das Bureau und seinen Zweck, der Organisation der jährlichen Kongresse, der Vortragstournéen, redigiert er die Zeitschrift: «Correspondance bi-Mensuelle», die genau Auskunft gibt über alles, was den Friedensgedanken berührt und an alle Sektionen und viele Private verschickt wird. Dies alles in seiner freien Zeit, in seinem eigenen Studierzimmer, dessen Wände mit Büchern tapeziert sind. Die Wohnung der Familie lag im zweiten Stock des Hauses Schanzenbühl, am Kanonenweg in Bern, was zum Wortspiel Anlass gab: Kanonen weg!

Der englische Pazifist M. Hodgson Pratt schrieb: In den Kongressen ist Ducommun einzigartig. An seinem Pult sitzend, inmitten eines Chaos von Sprachen und Einwürlen aller Art, wartet er ruhig ab, bis die Diskussion zu Ende ist, dann rekapituliert er und resumiert rasch und glänzend alles Vorgebrachte und findet die praktische Lösung des Problems, die meistens einstimmig angenommen wird. Und der französische Volkswirtschaftler und Pazifist, Frédéric Passy, nannte ihn: «L'incomparable Ducommun.»

Was Wunder, wenn sich alle Friedensfreunde weit und breit von Herzen freuten, als der verdienstvolle Mann 1902 gemeinsam mit seinem Freund Alfred Gobat mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Nicht nur die Ehre tat dem Unermüdeten wohl, auch die damit verbundene Geldsumme kam ihm sehr zurecht, denn nie hatte er sich Gedanken um seine alten Tage gemacht, nach dem Ankauf der Jura-Simplon-Bahn durch den Bund auch keine andere Tätigkeit, die ihm Geld

Advent

Der du kamst aus Ewigkeiten
und entschrittest ihren Tore
und in dunkle Erdenzeiten
wurdest als niedrig Kind geboren;

der du littest ohne Enden,
dass es keinem, keinem fehle,
und — damit wir Ruhe fänden,
duldestest an deiner Seele:

Sieh uns jetzt die Arme breiten,
Kindervolk der dunkeln Erde,
dass gleich dir aus Niedrigkeiten
uns ein ewig Leuchten werde.

William Wolfensberger

eingetragen hätte, angenommen, um seine ganze Kraft dem «Bureau International de la Paix» schenken zu können.

Man nannte ihn seiner Sorglosigkeit wegen manchmal leichtsinnig, auch weil er sich immer wieder hinreissen liess, irgendeinem in Not geratenen Menschen aus eigener Tasche zu helfen. Er fiel gelegentlich sogar auf falsche Angaben herein und hatte zum Schaden den Spott; doch kümmerte ihn das wenig. «Il était pourtant un pauvre diable», war seine Erwiderung. Den schönen Glauben an die Menschheit liess er sich nicht nehmen. Er war so gütigen Wesens, dass die Menschen seiner Umgebung davon angesteckt wurden. Kaum je fiel ein grobes oder rauhes Wort in seiner Nähe. Dass er mit seiner Forderung, dem Nächsten gegenüber immer verständnisvoll und geduldig zu sein, viel verlangte, das wäre ihm nie eingefallen. Für ihn war nach Jean-Jacques Rousseau der Mensch gut, man musste ihm nur die Möglichkeit geben, es zu zeigen. Ein Mann dieser Veranlagung hatte natürlicherweise einen weiten Freundeskreis, der ihn verehrte und auch bei Gelegenheit ausnützte. Seine Familie vergötterte ihn und er liebte sie innig, was ihn nicht hinderte, manchmal seine Grosskinder, die ihn auf der Strasse ansprachen, um ihn zu begrüßen, einen Augenblick lang nicht zu erkennen. «Wer ist denn das liebe Kind?», fragte er und schon lachte der Schalk in seinen Augen:

«Mais c'est Chouchou!»

Jedermann kannte ihn in Bern, manche kritisierten ihn als Optimisten, fanden er sei sehr 1848 geblieben, romantisch, altmodisch-idealistisch, er jage Illusionen nach und verbreite Utopien. «Les utopies d'aujourd'hui sont les vérités de demain», pflegte er lächelnd zu zitieren. — Zum Glück für ihn musste er den ersten Weltkrieg nicht mehr erleben. Er starb 1906, friedlich und sein letztes Wort an die um ihn versammelte Familie war — 's ist keine Legende, ich war dabei — «Aimez-vous les uns les autres.» A. V.

Erziehung zu Freiheit und Verantwortung

Von Dr. Ida Somazzi

III.

Freiheit und Verantwortung als Aufgabe der persönlichen Erziehung

Wohl darf der Dichter jubeln: «Der Mensch ist freigegeben, ist frei, und war er in Ketten geboren!» Aber sogar ein Pestalozzi musste erst mit der Realität zusammenstossen, als er seinen Sohn zu erziehen suchte, bevor er entdeckte, dass der Mensch wohl zur Freiheit befähigt ist, dass sie aber kein Geschenk, kein Angebinde der Natur ist, sondern dass der Mensch sich zu ihr durch- und emporringen muss, dass Freiheit eine Errungenschaft des Geistes ist, und zwar des seiner selbst bewussten Geistes, der Persönlichkeit werdenden und gewordenen Person. Heute noch gilt die von ihm erschaute

Aufgabe der Erziehung,

«das menschliche Wesen zum freien und selbständigen Gebrauch aller Fähigkeiten vorzubereiten, die der Schöpfer ihm eingepflanzt hat, und alle diese Fähigkeiten auf die Vervollkommenung des gesamten menschlichen Seins hinzulenken, so dass jeder Mensch im Stande ist, seine besondere Stellung als ein Werkzeug jener allmächtigen und weisen Kraft zu handeln, die ihn ins Leben gerufen hat», und heute noch gilt, dass die Erziehung den Menschen befähigen soll, «durch ein lebendiges Entfalten innerer Kräfte... alles, was er für seine Selbstbildung bedarf, auch selbständig zu erlangen». Er soll also zur Selbstberziehung angeleitet werden, die über die «vorbereitende Erziehung» hinaus lebenslang und wirksam zu bleiben vermag, denn «das ganze Erdenleben ist ein Stand der Erziehung». Und mehr als je ist heute nur der «selbständige» Mensch der «für die Erfüllung seiner Lebenspflicht ausgerüstete Mensch». Das gilt in ganz besonderem Masse für die Erziehung zu Freiheit und Verantwortung. Sie kann als Selbsterzie-

hung erst beginnen, wenn der Mensch seiner Freiheit wie seiner Verantwortung bewusst geworden ist und sich entschlossen für sie entschieden hat. Denn «frei werden kann nur, wer Kultur in sich aufgenommen hat», wer selbständig zu denken, abzuwägen, zu urteilen und zu entscheiden vermag, wer bereit ist, die Last der Selbstständigkeit: die Selbstbehauptung und die Selbstverantwortung auf sich zu nehmen und in tapferem Selbstvertrauen für Aufgaben sich einzusetzen, die man als recht und gut und menschenwürdig erkannt hat. Im Sturm der Anrufe und Anforderungen, die in zunehmender Menge und Eindringlichkeit auf uns heutige Menschen und auf die heranwachsende Generation ganz besonders hereinströmen, kann nur ein kraftvolles Selbst «allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, kräftig sich zeigen, nimmer sich beugen». Das gilt für den politischen wie für den allgemein menschlichen Bereich.

Die Erziehung zur Selbstständigkeit

Ist dasjenige konstitutive Element der Freiheit und der Verantwortung, das von allen Elementen der Freiheit am leichtesten fassbar, weil konkret sichtbar und praktisch nutzbar, am leichtesten zu erreichen ist, weil auch der Anschluss an die biologischen drängenden Kräfte sich deutlich aufdrängt: früh schon versucht das gesunde, in der Geborgenheit elterlichen Schutzes und der Geliebtheit aufwachende und aufwachende Kind mit eigenen Händen zu greifen, auf eigenen Füßen zu stehen, um Standfestigkeit zu gewinnen und zu gehen, mit eigenen Augen zu sehen, einen Gegenstand «ins Auge zu fassen» und zu ihm hin- oder von ihm wegzutreten, den Ton mit offenen Augen in gespannter Aufmerksamkeit, mit sichtlichem Wohlgefallen oder mit ab-

wehrendem Schreien und körperlichem Wegstreben zu empfangen, einer leise aufdämmernden Merkmalt, der Grundlage der späteren Denkmalt, gehorchend. Früh schon äussern sich Bewegungskraft, Empfindung und Willen begierig Drängen auf etwas hin oder von etwas weg, zwar noch unbewusst und undifferenziert, aber der Seelengrund regt sich und die seelische Energie nimmt zu, die Keime der körperlichen und der seelischen Kräfte wachsen, und schon taucht der Nachahmungstrieb auf, und die Bewegung und der Blick und die Merkmalt greifen immer grössere Kreise der Umwelt, lange bevor das «Bereifen» im geistigen Sinne möglich ist. Die Bewegungslust erwacht und übt die verschiedenen Muskeln bis zur Geschicklichkeit in tändelndem Spiel, das von innen her durch die erwachende Phantasie gelenkt, von aussen her durch liebende Menschen und allerhand Gegenstände und Vorgänge gelenkt, die Grundkräfte bereitet, die später als Tätigkeitsfreude und als schöpferische Initiative, Konstruktions- und Gestaltungskraft zu Tage treten. So fern diese Kräfte der «Freiheit» zu stehen scheinen, gehören sie doch zu deren Grundlage, und ihre Entfaltung bedeutet schon eine Befreiung aus einer Gefangenschaft, aus der der Unbeweglichkeit, des Nichtkönnens und der anfänglichen völligen Abhängigkeit, und der Weg auf die spätere körperliche und geistige Freiheit hin ist damit beschränkt. Für den kundigen Erzieher, für die Mutter, setzt hier schon die Erziehung ein durch Mutmachen, durch freudiges Mitgehen, durch Bereitstellung von Spielsachen, durch Mitmachen und Mitspielenlassen von Geschwistern und Kameraden, bis im selbstgewählten und selbständig durchgeführten Spiel auch die Kraft der Konsequenz und der Ausdauer auf ein Ziel hin gestärkt, Ursache und Folge erfahren ist, so dass der Arbeitslust der Weg offen steht.

In Haus, Kindergarten, Schule und Lehrstelle und auch im späteren Berufsleben finden sich unzählige Gelegenheiten der Erziehung zur Selbständigkeit, kein Lebensgebiet ist ohne sie, wenn nur ein Erzieher offen, der den Willen zur Selbstständigkeit und erfindend und erfindend wach ist, wenn die Erzieher Situationen bieten und zu Aufgaben anregen, die der Zögling aus eigener Initiative, mit eigener Wahl und Entscheidung, aus eigener Interessiertheit, mit selbsterkämpfter Ausdauer, in selbstgewählter Ausführungsart, mit überprüfbarem Resultat und eigener Verantwortung als eigene Arbeit zu leisten vermag. In solchen Arbeitserfahrungen sind aufschlussreiche Erfahrungen zu gewinnen und erwachen immer klarere Leistungswünsche, und es üben sich wertvolle organische Formungs- und Disziplinierungskräfte. Gerade vom Felde der Arbeit, der strengen, ersten Arbeit her, sind der Freiheit, auch der politischen, immer wieder beste Verteidiger aufzutreten, wie die Geschichte, auch die gegenwärtige, zeigt. Und alle diese Lebensgebiete erfordern neben der Selbstständigkeit möglichst vieler auch der vermehrten Fähigkeit aller zur Zusammenarbeit, zur Hilfsbereitschaft, zu sozialer und menschlicher Verantwortungsbewusstheit, zu Toleranz, Verträglichkeit und Gemeinschaft, zugleich aber auch die Fähigkeit zur Respektierung von Ordnung und Recht, von Existenz und Lebenskraft des Ganzen wie der Einzelnen, der eigenen wie der der andern.

Jede Charakterbildung und jede Gemeinschaft wird bedroht, wie die Freiheit und die Verantwortung, durch «anarchische Auflösung» einseitig, durch Tyrann und Despotie andererseits, durch Hass, Faulheit und Feigheit, die die aufbauende Liebes- und Lebenskräfte in Fesseln schlagen. Wahrlich, die Erziehung steht vor riesengrossen und dringenden Aufgaben. Sie sind nur zu lösen, wenn die Erziehung zur Freiheit und Verantwortung Sache des ganzen Volkes wird, Pflicht und Gunst für

jeden einzelnen, wie für die Gemeinschaft. Dass wir das Glück haben, dies im begünstigenden Rahmen des freiheitlich-demokratischen eidgenössischen Staates und auf Grund der durch ihn geschützten Freiheiten und Rechte zu tun, verpflichtet uns alle und ein Blick auf den Bundesbrief von 1315 mag uns immer wieder den Mut, die Zuversicht und die Dankbarkeit stärken, und die an ihm klargestellten «konstitutiven Elemente der Freiheit» mögen in unseren Mühlen als Wegweiser dienen: Zur Erhaltung der Freiheit ist nötig, der klaren, feste Willen zur Selbstbestimmung, zur Selbstbehauptung, zur Selbstverteidigung, zur Selbstordnung und Selbstgestaltung durch Selbstgesetzgebung, Selbstregierung — im Persönlichen durch Selbstbeherr-

Die Frauen der austretenden Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas bemühen sich, Anschluss an die internationalen Frauenorganisationen zu finden. Das Resultat ist oft etwas verwirrend; so ist zum Beispiel der führende Verband der Frauen von Pakistan fünf verschiedenen Frauenorganisationen angeschlossen!

Unter den in Frage kommenden Ländern ist auch das buddhistische Thailand, ein friedliches Königreich, das Kolonisation und Krieg entgangen ist und so als beinahe einziges asiatisches Land seine Freiheit durch die letzten Jahrhunderte bewahrt hat. Die führende Frau, die fast allen nationalen Sozial- und Frauenvereinen als treibende Kraft angehört, ist die Gattin des Premierministers, Lady Lalad Pibulsonggram. Ihr ist es in diesem Frühjahr gelungen, die verschiedenen Frauenverbände ihres Landes zusammenzubringen und einen Bund thailändischer Frauenvereine (National Council of Women) zu gründen, der in absehbarer Zeit in den internationalen Frauenrat (IFR) aufgenommen werden möchte.

Lady Lalad, neben der Königin die «first lady» Thailands, kam im Herbst nach Genf, um die Jahresversammlung des Weltbundes der Gesellschaften für die Vereinten Nationen zu präsidieren. Die Gelegenheit war günstig, die Präsidentin des IFR schrieb und lud die grosse Dame kurzerhand ein, das Büro des IFR in Zürich Altstadt zu besichtigen. Und — Lady Lalad antwortete umgehend, sie komme gerne.

Endlich, am 13. Oktober, war es so weit. Die Gesandtschaft in Bern hatte alles in die Wege geleitet. Präsidentin und Sekretärin des IFR standen bereit, ebenso der Tee und die echten Zürcher Getreide. Sie kam mit einem Gefolge von drei Damen, klein, graziös, in einfaches Schwarz gekleidet, mit kostbaren Juwelen an Fingern, Arm und Revers. Siamesen sind nicht würdevoll und steif wie vornehme Indierinnen, sondern lebhaft, sprühend, witzig. Sie sahen alle vier unglaublich jung aus, dabei hat Lady Lalad erwachsene Kinder und die hübsche Frau des Gesandten in Bern sieben Kinder. Eine intelligente Sekretärin mit glänzendem Englisch half, wo die Konversation stockte. Die Frau des

schung — und durch Selbstverantwortung, die Kraft zu initiativem Vorgehen und Tun, auf Grund eigener Beurteilung der Verhältnisse und in Bereitschaft, das Risiko und die Konsequenzen auf sich zu nehmen. Nötig ist auch die Fähigkeit zur freiwilligen Bindung an eine Gemeinschaft, an das gemeinsame Recht und Gesetz, an die gemeinsame Aufgabe in freiwilliger Verpflichtung zur Zusammenarbeit und zu gegenseitiger Hilfe.

Wir wissen, dass Erziehung zur Freiheit weder leicht noch einfach ist. Wir wissen — wie ein grosser Staatsmann sich vor kurzem geäussert hat —, dass der Dienst für die Freiheit ein harter Dienst ist. Aber wir wollen die Freiheit und sind zum Dienst bereit.

Hoher Besuch aus Thailand

Premierminister, zuerst entsetzt über das düstere Treppenhaus, war begeistert von den hellen, sonnigen Zimmern des 500jährigen Hauses an der Frankengasse, und spielte weder die grosse Dame noch die reservierte Asiatin. Sie war vollkommen natürlich und unbefangen. Die Europäerinnen stellten Fragen, sie antwortete in ihrem temperamentvollen, orientalischen Englisch.

«Ist die thailändische Ehe monogam?» war eine Frage. Die vier Damen sahen einander lächelnd an. «Nach dem Gesetz ja — natürlich, aber — you know the nature of men! «Was für eine Rolle spielt die Schwiegermutter in der Familie? «Madame, wir sind nicht in China! Die junge Siamerin war von jeher viel freier als die Chinesin. Trotzdem sind die Familienbände eng. Die buddhistische Religion ist gegenüber den Frauen immer fortschrittlicher gewesen. «Wie steht es mit den politischen Rechten? «Wir haben sie alle bekommen, als es Gehenk. Aber wir müssen unsere Frauen aufmuntern, dass sie sie nicht wie einen kostbaren Brillanten im Safe aufbewahren und nie tragen. Die Rechte werden viel zu wenig benutzt. Wir fragen nach Beziehungen mit den Frauen der Nachbarländer, Burma, Indonesien, Leichtes Erstaunen: es gibt sozusagen keine. Da sind die Sprachschwierigkeiten. Thailand ist viel mehr nach der europäischen Welt ausgerichtet. «Ja, was lernt man denn in der Schule? «Englisch natürlich, und zwar obligatorisch in den höheren Schulen. Auch französisch und deutsch, als Wahlfächer. «Frieren Sie nicht bei uns? «Nein, das Klima ist herrlich (es war gerade ausserordentlich schönes Herbstwetter!), wir haben viel zu heiss in Thailand.»

Vier Siamesinnen in Zürch's Altstadt, kleine, zarte, entzückende Frauen, die mit hohen Absätzen die mittelalterlichen Plaster hinuntertrippeln — eine neue, kommende, und eine alte, vergangene Welt begegnen sich. Die Leute bleiben stehen, wie sich der weltliche Chauffeur in Uniform, mit dem neuesten amerikanischen Modell, um die zierlichen Damen bemüht. «Diplomaten», sagt jemand respektvoll. Wir bleiben zurück, die Räume sind noch erfüllt von dem feinen Parfum, der bezaubernden Gegenwart dieser modernen Orientalinnen. HSG

In memoriam Dr. Ferda Wuesthoff

Anfang November starb in München eine der bedeutendsten, deutschen Frauen, Dr. Ferda Wuesthoff. Ihr Tod kam so unverhofft, dass vor lauter Bestürzung kaum Kunde in die grosse Öffentlichkeit davon gelangte. Dr. Ferda Wuesthoff hatte einen so breit ausstrahlenden Aktionsradius, dass ihr Fehlen überall mit Schrecken bemerkt wird.

Sie war Patentanwältin und hatte in München zusammen mit ihrem Mann ein Patentanwaltsbüro. Sie war aber ausserdem — und dies in erster Linie — Physikerin, die einzige deutsche Frau, die wissenschaftlich mit den Problemen des Atomzeitalters beschäftigt. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, unermüdet in öffentlichen Vorträgen auf die Gefahren der Radioaktivität und deren Abhilfe aufmerksam zu machen.

Ferda Wuesthoff hatte in Berlin, Heidelberg und München studiert, in München legte sie ihr Doktorat für Physik ab.

Auf dem Gebiet des Patentrechts war sie in verschiedenen nationalen und internationalen Ausschüssen tätig. Sie war das einzige weibliche Mitglied der Fachkommission für Patentrecht im Europarat.

Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes. «Wenn die Kirche und deren Botschaft vom Kirchenvolk selber wieder ernst genommen wird, dann wird auch der Staat die Kirche wieder ernst nehmen. Die christliche Gemeinde soll durch das Salz ihres Geistes Volk und Staat vor der Fäulnis bewahren. «An der Politik ist jeder beteiligt, auch die Frauen. Der Christ darf diese Möglichkeit, dem Nächsten zu dienen, oder dem Bösen zu wehren, nicht von sich weisen. Wir haben die Politik in Übereinstimmung mit dem Liebesgute Gottes zu bringen.»

1937 fanden sich in Oxford Vertreter der ökumenischen Bewegung zur Beratung der Beziehungen zwischen Kirche und Gesellschaft zusammen. Huber war sehr beeindruckt vom sittlichen Ernst dieser Tagung und ihrer Teilnehmer. Er schrieb zum christlichen Verständnis der internationalen Rechtsordnung: «Damit der Christ etwas zu den Fragen des Völkerlebens sagen kann, muss er von der Oberfläche der Erscheinungen in die Tiefe steigen und die Wurzeln aller menschlichen Sünde in den Völkerbeziehungen aufdecken versuchen. Das Wider einander, urbegündet im Sich-nicht-verstehen-Können, ist die Folge der Lösung des Menschen von Gott. Der Blick auf die letzten Dinge macht ihn wissend nicht nur um den ungeheuren Ernst alles menschlichen Handelns in der Geschichte, sondern auch um die Vergänglichkeit der ganzen geschichtlichen Welt, und gibt ihm die tröstliche Gewissheit, dass der Herr der Geschichte alles zu dem von ihm gesetzten Ziele lenkt.»

Diese Hinweise und noch viele andere wertvolle, sowie höchst beachtenswerte Antworten auf Zeitfragen gibt Wartenweiler auf eindringliche Weise wieder. Am Schluss des Buches erzählt der Autor von seinen persönlichen Begegnungen und Gesprächen

mit Max Huber. Das Leben und Schaffen dieses Mannes hat es dem schlichten, warmherzigen und wahrhaft berufenen Volksbildner so angetan, dass er überzeugt ist, das Lebensbild Max Hubers müsse jedem, der es kennenlernen will, zurufen: «Tu auch Du das Deine dafür, dass in der sich wandelnden Welt die dauernden Werte nicht aussterben!» Diese sehr ausführliche Buchbesprechung darf kein Ersatz für das Buch selber sein. Sie will im Gegenteil mit allem Nachdruck auf seinen hohen, unvergänglichen Wert hinweisen, und möglichst viele Leser der Rezension veranlassen, sich dieses Buch auf den Weihnachtstisch zu wünschen, es Angehörigen und Freunden zu empfehlen und selber zu schenken.

Damit das geschehen kann, hat Fritz Wartenweiler noch ein SJW-Heft über «Max Huber, ein Schweizer im Dienst der Menschheit» geschrieben. Sein Zweck ist, das Lebenswerk dieses grossen Menschen in gedrängter Form auch jenen zugänglich zu machen, die nicht genug Geld und Zeit haben, um das grosse, über 400 Seiten umfassende Buch kaufen und lesen zu können. Der Autor denkt dabei hauptsächlich an die reife Jugend, z. B. Konfirmanden, Mitglieder der «Jungen Kirche», des «Zwinglibundes» und anderer Jugendvereinigungen. (Schluss)

Vom Lesen

Ist es nicht sonderbar? Die meisten Menschen, die sich im Leben schwer zurecht finden, und die nicht ungerne ihre nächste Umgebung mit ihren Sorgen belasten, antworten auf die Frage, ob sie Bücher lesen, mit einem Nein. Die einen stauen, dass man die Frage an sie richtet, die andern aber

Politisches und anderes

Eröffnung der Wintersession der eidgenössischen Räte

Am Montag traten die beiden Räte zur Wintersession zusammen. Zu Beginn der Sitzung gedachten die Präsidenten der Opfer des ungarischen Freiheitskampfes. Zu Präsidenten für das Jahr 1957 wurden gewählt: im Nationalrat Dr. Josef Conrad (kk, Graubünden) und im Ständerat der bisherige Vizepräsident Dr. K. Schoch (Schaffhausen, fr.). Im Nationalrat kam zur Debatte der Vorschlag der Eidgenossenschaft für 1957. Der Ständerat billigte die durch den Nationalrat bereits angenommene Vorlage über die Wiedereinbürgerung verheirateter ehemaliger Schweizerinnen.

Verstärkung der militärischen Bereitschaft

Die Militärkommission des Nationalrates nahm Kenntnis von den Anträgen, die der Bundesrat zur Verstärkung der militärischen Bereitschaft und Abwehrkraft einzureichen gedankt und die zum Teil bereits in der Dezembersession behandelt werden sollen.

Der britisch-französische Rückzug aus Ägypten

Der britische Aussenminister Selwyn Lloyd gab am Montag im britischen Unterhaus bekannt, Grossbritannien und Frankreich seien übereingekommen, dass der Rückzug ihrer Streitkräfte aus Ägypten ohne Verzug erfolgen könne. Die beiden Regierungen haben den gemeinsamen Oberkommandierenden, General Sir Keightley, beauftragt, die Einzelheiten des Rückzuges mit dem Kommandanten der UNO-Polizeitruppe, General Burns, zu vereinbaren.

Ungarn-Debatte in der UNO

In der UNO-Generalsammlung wird eine Resolution der Vereinten Staaten und 13 weiterer Länder besprochen, in der die sowjetischen und die ungarischen Behörden ersucht werden, Hammaskjöld ihre Zustimmung zu geben, dass sie Beobachter der UNO bis spätestens am 7. Dezember zulassen. In der Resolution wird festgestellt, die Sowjetunion habe die Weisungen der UNO nicht befolgt, in denen sie angehalten wurde, ihre Intervention in Ungarn aufzugeben.

Der bewaffnete Widerstand in Ungarn

Die ungarische Regierung hat zugegeben, dass der bewaffnete Widerstand immer noch weitergeht und dass die sowjetischen Truppen und die ungarische Polizei sich im Kampf gegen die Aufständischen befindet. Sie gibt auch zu, dass gewisse Deportationen durchgeführt wurden, dass aber die Zahl von 38 000 deportierten Personen übertrieben sei.

Amerikanische Rückendeckung für den Bagdad-Pakt

Das amerikanische Staatsdepartement gab mit ausdrücklicher Billigung durch Präsident Eisenhower und Staatssekretär Dulles eine Erklärung heraus, wonach die Vereinigten Staaten jede Bedrohung gegenüber der Unabhängigkeit oder dem Hoheitsgebiet eines Mitgliedlandes des Bagdadpaktes als sehr schwerwiegend erachten würden.

Dem Bagdadpakt gehören Pakistan, Persien, Irak, die Türkei und England an.

Optimistische Erklärung Staatssekretär Dulles'

Nach der Konferenz mit Präsident Eisenhower erklärte der amerikanische Staatssekretär, John Foster Dulles, dass Präsident Eisenhower und er selbst der Ansicht seien, dass sich die Lage im Mittleren Osten in den vergangenen 30 Tagen erheblich gebessert habe und dass mit dem Ausbruch eines allgemeinen Krieges nicht zu rechnen sei.

Schwedens erfolgreichster Theaterleiter — eine Frau

Karin Kavlin ist die Intendantin beider Bühnen des Göteborger Stadttheaters. Die Leiterin des bedeutendsten Theaters Schwedens gilt heute als der erfolgreichste Theaterleiter ihres Landes.

Posthume Literaturpreis-Verleihung

Unter den vom Verband der deutschen Kritiker in Berlin für 1955/56 verliehenen Preisen wurde der Literaturpreis den Gedichten von Gertrud Kolmar zuerkannt, die unter dem Hakenkreuz umkam, deren Werk aber erst jetzt durch eine Ausgabe vollständig bekannt geworden ist.

Max Ryhner erhält den Gottfried-Keller-Preis

Das Kuratorium der Martin-Bodmer-Stiftung für einen Gottfried-Keller-Preis hat einstimmig beschlossen, den diesjährigen Gottfried-Keller-Preis in der Höhe von 8000 Franken dem Literaturforscher und Essayisten Dr. Max Ryhner in Zürich zu überreichen.

Abgeschlossen Dienstag, 4. Dezember cf



Was soll ich schenken?

Unser Typ: Junge Damen haben besonders Freude an einem hübschen Taschentuch. Unser Spezialmodell mit Reissverschlussfach für das Kleingeld kostet nur Fr. 6.80. In den Farben schwarz und rot erhältlich.

BAND-Genossenschaft Bern

SELBSTHILFWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63



Max Huber

Durch Spannung und Wandlung zur Haltung

(Zum Buch: Max Huber von Fritz Wartenweiler, erschienen im Rotfuchsverlag)

Von E. Spahn-Gujer

— — — und dass die dauernden Werte nicht aussterben! —

Ist es verwunderlich, dass Anno 1929 in Zürich stimmberedigte Bürger aus verschiedenen Lagern Max Huber beten, eine Kandidatur in den Bundesrat anzunehmen? Sie spürten, dass in unsere oberste Landesbehörde Männer gehören, die sich allein von einer auf ethischer Grundlage ruhenden Verantwortung leiten lassen. Er winkte entschieden ab, liess sich aber, kaum im Haag entlassen, vom Politischen Departement wieder an den Bundeswegen spannen: im Jahre 1931 als dritten, im Jahre 1932 als zweiten Delegierten für die Völkerbundsversammlung sowie als stellvertretenden Leiter der Delegation für die Abrüstungskonferenz 1932–33. Es war keine leichte Aufgabe, denn die Lage des Völkerbundes hatte sich seit den zehn Jahren seines Bestehens völlig verändert. Fritz Wartenweiler schildert die Ereignisse der dreissig Jahre, die «unaufhaltsam der verhängnisvollen Katastrophe des zweiten Weltkrieges zutreiben. Max Huber, der sie kommen sah, benützte jede Gelegenheit, um Lehrer, Studenten, Kirchgemeinden, Neue Helvetische Gesellschaft, Evangelischer Kirchenbund und andere Volkskreise mündlich und schriftlich auf die grossen Aufgaben hinzuweisen, die uns als Einzelmenschen und als Volk gegeben sind: «Die wahre Erneuerung des Volkes geht über die Erneuerung des Menschen im

Einige neue Bücher

Eduard Wirtz: «Die Geschichte des Johannes Furler»

Gerade recht vor Weihnachten übermittelt uns der Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, zwei neue Stabbücher, die man so bequem in die Hand- oder Rocktasche stecken kann. Es sind zwei reizende Büchlein, die man gerne mehr als einmal lesen wird.

Drei Geschichten enthält das Büchlein von Eduard Wirtz, die eine spielt im Dreissigjährigen Kriege, die zweite während des zweiten Weltkrieges; beide sprechen uns von Menschenschicksalen, die uns nahe gehen, während die feinsinnige dritte Erzählung von der grossen Tierliebe des Verfassers zeugt.

Hans Buchli: «Ruf der Heimat»

führt in das Land Graubünden. Da ist der junge Lehrer Christian Schocher, der lange Monate im Sanatorium weilen musste, herausgerissen aus seiner geliebten Schule und belastet vom Gedanken, dass durch seine zu wenig beachtete Krankheit drei Schüler angestreckt wurden. Nach seiner Genesung aber braucht ihn die Gemeinde wieder, die ihn auf verantwortungsvollen Posten stellt. Die gleiche Tiefe und Grösse, die diese Geschichte erfüllt, geht auch durch die Erzählung «Der Schnitzer von Tumeget», die in vorreformatorischen Zeiten spielt und uns Einblick gibt in das Leben eines grossen Künstlers, der die Rache eines bösen Menschen vorzeitig in den Tod führte. Das Büchlein wird bestimmt viel Freude bereiten. (Reinhardt-Verlag)

Im selben Reinhardt-Verlag, Basel, erschien das ergreifende Büchlein von

Cornelia Heim: «Verlorene Söhne»

Neben der Titelgeschichte, die von zwei Vagabunden erzählt, die wahre Weihnachten bei einem Kantonspolizisten feierten, enthält das Bändchen noch zwei reizende Dialekt Erzählungen und ein Vorwort von Traugott Meyer zum Andenken an die im Laufe dieses Jahres verstorbene Schriftstellerin. Wer noch irgendeine Kleinigkeit in sein Weihnachtspaket legen will, möge zu diesem Büchlein greifen, er wird damit sicher Freude bereiten.

Der Verlag Heinrich Meyer, Stapfberg, Basel, bringt zwei kleine Gedichtbändchen auf den Weihnachtsmarkt. Johannes Jäger widmet seine Gedichte «Mutterglück» der Mutter und ihrem Kind. Eine grosse Liebe zum Neugeborenen und viel Verantwortungsgefühl für das Werden des Kindes spricht aus diesen Gedichten, zu denen Trudy Leubundgut-Haas, Basel, reizende Zeichnungen beigezeichnet hat. Uns scheint, dass die Stärke des Verfassers in den Dialektgedichten liegt, wo ihm zum Teil ganz zartsinnige Verse gelungen sind. Sicher werden junge Eltern an dem Büchlein ihre Freude haben. Anna Kellers Gedichte «Wir Alten», in den betagten Mitmenschen gewidmet. Aber es redet trotz des mancherlei Geredes und Nüthen nicht von Resignation, sondern von dem Reichtum und der Grösse, die im Alter liegen kann und auch von den Freuden, die es enthält, wenn man sich positiv dazu stellt. Das sehr ansprechende Titelblatt stammt von Uli Hanny.

Ein Buch für Grossmütter, Bücher für Jugendliche

Unter den Schriften, die besonders den jugendlichen Lesern empfohlen werden, finden wir in diesem Jahr Ida Frohnmeyers neuestes Buch «Der heitere Sommer», ein Stück Familiengeschichte (Verlag Fried. Reinhardt AG, Basel). Gewiss werden sich alle Kinder und Heranwachsenden mit dieser prächtigen, lebendigen Erzählung vorzüglich unterhalten, aber es steckt noch mehr dahinter: dies ist nämlich ein Buch für Grossmütter.

Die vielen Kategorien, die in unseren Bücherkatalogen erscheinen und das gewaltige Schrifttum der Gegenwart in eine Ordnung bringen, haben diese spezielle Rubrik bisher nicht eingeführt. Aber es kommt vielleicht noch dazu, und zwar vor allem aus zwei Gründen: weil viel mehr Frauen als früher ins höhere Alter aufrücken, und weil es immer deutlicher wird, dass die Grossmutter von heute der jüngsten Generation gegenüber eine Aufgabe zu erfüllen hat. Sie ist nicht bloss ein Lückenbüsser, der in Notfällen herbeigerufen wird, oder ein Babysitter, der Vater und Mutter das gemeinsame Ausgehen am Abend ermöglicht. Sie hat dem Enkel Werte zu vermitteln, die an ihre Lebenserfahrung wie an ihre Stellung innerhalb der Familie gebunden sind: sie braucht nicht zu erziehen — ja, sie darf es nicht einmal, wenn sie damit die Autorität der Eltern antastet! — und doch ist ihr Einfluss sehr wirksam. Im Gegensatz zur Dynamik des häuslichen Lebens moderner Familien bildet sie so etwas wie den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht, jemand, der sich gleichbleibt, den man stets in der vertrauten Umgebung antrifft, dem Häuslichkeit und Einhaltung von Lebensgewohnheiten mehr bedeuten als

**Fritz Wartenweiler:
«Hans Conrad Escher von der Linth»**

Wohl wissen wir, dass H. K. Escher von der Linth die Korrekturen der Linth und der Maag durchführte und dadurch grosse Gebiete Kulturland schuf, aber was wissen wir von seiner Jugendzeit, von seiner Arbeit in Politik und Militär. Nichts wissen wir davon und doch war er einer der führenden Männer in den letzten Tagen der alten Eidgenossenschaft. Als Präsident und Landammann stand er eine Zeit lang an der Spitze des Landes. Man muss Fritz Wartenweiler dankbar sein für das Lebensbild dieses Mannes und man möchte das Heft, das uns von der ersten bis zur letzten Zeile fesselt, allen Schweizern, Mann und Frau, in die Hand drücken. Der Verlag Hauenstein in Olten hat das Heft mit Liebe betreut.

Im gleichen Verlag, ebenfalls aus der Feder Fritz Wartenweilers erschien die hochinteressante Schrift «Auch der Arbeiter will Mensch werden». Hermann Greulich kämpft ein Leben lang dafür, 1942—1952. Auch dieses Büchlein verdient einen grossen Leserkreis. Wir haben ja kaum mehr eine Ahnung davon, was es zu Ende des vergangenen und zu Beginn des neuen Jahrhunderts bedeutete, Arbeiterführer zu sein. In diesem Heft konzentriert sich nicht nur ein Lebensbild von «Vater Greulich», sondern auch ein Stück Sozialgeschichte unserer Heimat. Wer immer sich um soziale Probleme kümmert, sollte sich diese Schrift unbedingt anschaffen.

Ursula Pfenninger: «Hilfe tut nicht»

Eine Krankenschwester erzählt. In ihrem fesselnden Büchlein erzählt Ursula Pfenninger von ihrer Lehre und Ausbildungszeit als Krankenschwester, die sie durch alle Gebiete der Krankenpflege führten. Mit offenem Herzen für alle Nöte und Sorgen, aber auch empfänglich für Frohes und Heiteres steht sie in ihrer Arbeit, die ein Dienen am leidenden Menschen sein soll. Uns scheint, dass der Beruf der Krankenschwester etwas zu stark idealisiert, aber die Schrift gibt doch ein gutes Bild der umfassenden Arbeit einer Pflegerin, und wenn durch ihre freudige Bejahung junge Mädchen für den Schwesterberuf gewonnen werden können, wollen wir uns darüber herzlich freuen. (Christliches Verlagshaus Bern)

Wilhelm Erich Kühn: «Ansgar und sein Weg»

Die Geschichte spielt im politisch bewegten 9. Jahrhundert, da Europa sich im Bruderkrieg zerriss. Ansgar, der fränkische Jüngling, tritt in den geistlichen Stand ein, wird mit der Zeit Erzbischof und Legat des Papstes. Trotz allen seinen Würden geht er bescheiden seinen Weg, nur ein Gedanke beherrscht ihn, das Christentum auszubringen, wo immer es möglich ist. So wird er nach Dänemark und Schweden gesandt, um dort die Heiden auf den richtigen Weg zu führen. Das Buch, dem der Verlag alle Sorgfalt angedeihen liess, ist flüssig geschrieben und gibt einen tiefen Einblick in die Mühen und Nöte, die die Boten Gottes erwartete. (Christliches Verlagshaus GmbH, Stuttgart-W.) W.S.

Wechsel und Unruhe. Bei der Grossmutter, die sich schon als Vaters oder Mutters Mutter bewährte, fühlt sich das Enkelkind geborgen und erlebt es ständig neu — ohne sich dessen bewusst zu sein — dass ihm hier die Tradition der eigenen Familie vermittelt wird durch Überlieferung von Geschichten aus früherer Zeit, die den Zusammenhang zwischen einst und jetzt herstellt und so der Jugend einen Rückhalt bietet. Sie braucht ihn in unserer unsicheren Zeit nötiger denn je.

Wie man dies macht, ohne altmodisch und schwerfällig zu werden, das kann man aus dem Buch von Ida Frohnmeyer lernen, die mit einer wahrhaft vorbildlichen Grossmutter bekannt macht. Sie zeigt, wie sich Lebensreife mit aufgeschlossener Güte und heiterem Temperament verbinden lassen, so dass die «Nonna» zu einem Familienzentrum wird, dem sich alle mit liebevollem Vertrauen zuwenden. Dies ist ein herrliches Ziel für einen alten Menschen, das etwas persönliche Anstrengung wert ist, nicht wahr?

Wie gesagt: ein Buch für Grossmütter.

Dr. A. Spitz

Eve Garnett: Abenteuer der Familie Ruggles

Aus dem Englischen übersetzt von Claudia Raimund, Rascher-Verlag, Zürich.

Die Familie Ruggles lebt in einer kleinen, englischen Stadt. Die Eltern arbeiten hart, um ihren sieben Kindern das Nötige zu verschaffen. Allerlei Erlebnisse der Ruggles — freudiger und erster Art — sind in frischer, spannender Weise erzählt. Besonders ansprechend sind die Ereignisse auf dem Lande, welche drei Geschwister haben, dargestellt. Die Eltern und Geschwister, die Verwandten und Bekannten sind gut und natürlich geschildert, die Erziehung geschieht auf gesunde Weise. Die Verfasserin schildert nicht nur mit der Feder gut — sie erhielt für ihr erstes Buch über die Fam. Ruggles die Carnegie-Medaille — sie ist auch eine gute und bekannte Malerin. Ihre, in den Text eingestreuten Zeichnungen zeugen von feiner Einfühlungsgabe in die kindliche Erlebniswelt. Die Ruggles werden sicher auch in der Schweiz gute Freunde finden. Wenn man noch etwas wünschen dürfte, wäre es dies: hätten die Personen und die Ortsnamen nicht besser uns geläufigen Namen Platz gemacht? Knaben und Mädchen im Alter von 8—10 Jahren, für welche das Buch bestimmt ist, werden die englischen unmöglich richtig lesen können.

Otto Binder: Noldi springt ab

Erzählung für die Jugend. Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich.

Diese Erzählung ist recht spannend: der «abgesprungene» Sekundarschüler Noldi erlebt sehr viel bei seinen Wanderungen durch die Innerschweiz und das Tessin. Allerlei Menschen, solche die ihm wohlgesinnt sind und weiterhelfen und andere, die ihn ausnützen oder gar beschaden, sind in ihren Charakteren gut geschildert. Noldi selbst ist der richtige Trotzbub, er ist aber auch mutig und hilfsbereit. Er hat Talent zum Schauspieler, und seine vielen Veränderungen (bald ist er Wanderbursche, bald Alpknecht, bald Bäuerlein, ja sogar einmal eine alte Tessinerfrau) ermöglichen es ihm, ziemlich lange unerkannt seine Flucht fortzusetzen. Am Schluss der Erzählung, nachdem Noldi noch ein Schmuggler entdeckt, findet er seine Mutter wieder, die ihn aus verschiedenen Gründen als kleines Kind überwandern übergeben musste. Ein Gönner vermittelt ihm die Lehrstelle in einem Kaufhaus; denn ein solches Vagantenleben hat natürlich seine grossen Gefahren, und um Noldi wäre es schade, wenn er ihnen erliegen müsste. So bringt das gute Ende gewiss auch den jungen Leser zur Einsicht, dass es trotz allen interessanten Erlebnissen doch besser ist, nicht davonlaufen, wenn man schon meint, man halte es unter gewissen Umständen nicht aus. M. Mayer

Elisabeth Yates: «John fliegt um die Welt»

Es ist unglaublich, was uns dieses von Betty Alden hübsch illustrierte Buch alles über das Wirken der Unicef (United Nations International Children's Emergency Fund = Internationaler Hilfsfond der Vereinigten Nationen für notleidende Kinder) erzählt. Millionen von Kindern in aller Welt sitzen tag für Tag am Tisch der Unicef und trinken ihr Glas

Milch. Sie gehören zu der Hälfte jener 900 Millionen Kinder, die sich noch nie haben sattessen können. Aber auch auf dem Gebiet der Krankenpflege und der Gesunderhaltung gilt es den armen Kindern je nach den Forderungen und Verhältnissen des Landes und des Klimas zu helfen. Eines ebenso breiten Raum nehmen aber Johns Abenteuer ein, der als tatendurstiger Begleiter von Elisabeth Yates den Flug um die Welt mitmacht und die Erlebnisse und neuen Freundschaften auf höchste geniesst. Dieses Buch wird von Kindern und von Erwachsenen mit Interesse gelesen werden. (Verlag Huber, Frauenfeld.) D.v.S.

Berthe Bernage: «Fügel im Wind»

Dieser ausnehmend hübsch aufgemachte zweite Band steht dem ersten, betitelt «Heller Morgen» an innerem Reichtum nicht nach. Ihr Bekenntnis: «Es tut so gut, Gütes zu tun» leuchtet wie ein Stern über dem Plad, auf dem die entzückende, lebenswerte Läserin vom träumerisch veranlagten jungen Mädchen zur reifenden Frau wandelt. Der leidenschaftliche Schauspieler Claude Ariel, der sympathisch-bedächtige Lehrer Bernard Delesalle und der

Im Dezember kaufen wir die schönen Pro Juventute-Marken; ihr bescheidener Zuschlag ist eine Hilfe für bedürftige Schweizerkinder

ritterliche Jugendfreund Florent Morat-Léandre begleiten sie. Wieder ist der Verfasserin, die von der Académie Française einen Preis erhielt, ein Meisterwerk gelungen. Es ist erstaunlich, wie sich das wahre Wesen ihrer Menschen hervorhebt. Sie werden vor sich und voreinander offenbar, wie sie sind. Ein seltener Zauber geht von diesem Buch aus, und so viel Gütes, Zartes und Schönes: Ein passendes Geschenk für ein junges Mädchen und für einen jungen Herrn. (Rex-Verlag, Luzern-München.) D.v.S.

Gerhard Pfahler: «Atombändiger»

Was zuerst nach dem aktuellen Titel auffällt, ist die wunderbare Sprache dieses Buches. Nachdem der Verfasser den ersten naturhaften Tag nach der Matura des jungen verliebten Christoph geschildert hat und das mit selten lebensvoller Poesie, führt er uns in einen kleinen Kreis blutjunger Gelehrter, einem Deutschen, Japaner und Amerikaner, alles Physiker, die eine Summe von menschlichen und moralischen Konflikten wegen der Schöpfung der Atombombe zu bestehen haben. Und allen schon der Satz: «Es muss jetzt die Zeit kommen, in der wir nicht mehr in Völkern denken, sondern in Dienen und Beschützer werden aller Mütter und Kinder auf dem Erdball», der in dem Freundeskreis laut wird, gestaltet das Buch zu einem der aktuellsten Werke unserer Zeit. Es wäre zu wünschen, dass jeder Lebende an der grossen Verantwortung unserer Zeit mitzutragen habe — mit diesem Wunsche klingt das hochinteressante Buch aus — und sich nicht nur den paar Machthabern der Erde fügen müsste. (Steinkopf-Verlag, Stuttgart.) D.v.S.

Helene von Lerber: Weihnachtswunder.

Vier Erzählungen um das Christfest. Verlag Friedrich-Reinhardt-AG, Basel.

Das schlichte Bändchen mit dem schönen Weihnachtsbild auf der Umschlagseite bringt fein und tief empfundene Geschichten. Die ersten zwei dürften sich besonders gut eignen zum Vorlesen für vorweihnachtliche Feiertunden an höheren Schulen. «Die Krippe» kann an Advents- und Weihnachtsfeiern vorgelesen oder erzählt werden. Auch an Mütterabenden in Kindergärten wird man gerne hören, wie das Italienerbündel Pietro sich voll Vertrauen zur Krippe und zum Kinde Gesü findet. M. Mayer



Ueber dichterisches Schaffen

Was ist Dichten? Einen Teil des Weltalls so formen, dass man das Ganze, dem es entstammt, aus ihm herausfühlt.

Auf den Teil, den man ergreift, kommt wenig an.

Der Held eines Romans muss ein Held der Liebe sein.

Ohne diese Liebe (zur Menschheit) keine Teilnahme.

Ein Romanheld, der nicht irren kann, ist langweilig und vor allem verlogen.

Der Mensch muss, auch in der Dichtung, als Verknüpfung von Charakter und Schicksal aufgefasst werden. Das Schicksal ist das Scheidewasser des Charakters; Edelmetall hält ihm stand, schlechtes wird zerfressen. Das Schicksal ist das Göttliche in unserem Dasein, es ist geheimnisvoll, schwebt über uns und ist doch in uns, es verbindet uns mit dem Weltgeschehniss und geheimnis. — Schicksal hängt eng mit dem zusammen, was wir als Sinn des Daseins auffassen. Der Sinn, den wir dem Leben unterlegen, wird seinen Lauf bestimmen. So ist man der Schmied seines Schicksals.

Jakob Bosshart, «Bausteine zu Leben und Zeit», zusammengestellt und herausgegeben von Elsa Bosshart-Forrer, Grethlein-Verlag, Zürich und Leipzig.

Bettina Vincenzi

eine gewisse «Kusine aus Russland», die mir so sehr gefallen hatte und den Grossen scheinbar nach, auf heftigste zu verteidigen. Gewiss war nun jener Roman nicht eben der gegebene Lesestoff für eine Neunjährige, doch war wiederum die Mutter weise genug, keine Verbote aufzustellen, sondern vertraute, wie dies auch richtig war, dem sichern Instinkt eines aufwachsenden Mädchens für das Gute, das Echte, das Bildende und Aufbauende, das aus Büchern zu lesen ist. Es ist schon in einem Heim, wo es Bücher gibt, jene, die dorthin gehören, dann jene aus den Bibliotheken und jene, die man mit Freunden und Bekannten austauscht sowie Zeitschriften, Kalender. Es gibt dann jene Sonntagsnachmittage, besonders im Winter, wenn es draussen frühl dunkelt und drinnen die Lampe brennt, da in der schönen Stille der Stube alle lesen. Die Welt der Bücher nimmt die Lesenden auf. Sie sind in sie versunken. Sie werden von ihr getragen.

Es stimmt schon, dass früh mit dem Lesen von Büchern beginnende Kinder die Ruhe ihrer Eltern oft bedenklich stören; denn ständig werden sie mit einem brennenden «Warum?» in der Lektüre innehalten und Frage an Frage stellen. Ja, sie werden auch Zweifel laut werden lassen, Einwände erheben, protestieren. Es kann ganz gut sein, dass sie das, was unter ihren lesenden Augen als Gesagtes, als These, um uns so auszudrücken, erstet, verneinen, ablehnen, dass sie die letztere ein andermal vielleicht auch nicht ganz verstehen. Hier nun erwacht den Eltern die schöne erzieherische Aufgabe, einzugreifen, zu leiten, zu lehren, zu erklären, zu dämpfen oder aufzumuntern.

Es ist oft auch die Pubertätszeit, da sich die Welt zum Buche dem jungen Menschen eröffnet, und möglicherweise wird in dieser Epoche noch wahllos

ser, noch heissungriger, was an Lesabern ergötzt werden kann, verschlungen. Aber auch hier darf man ruhig einmal Vertrauen walten lassen. Es ist gut, wenn sich die jungen Lesenden ihren eigenen Massstab der Kritik schaffen können, wiederum aus einem angeborenen, sicheren Instinkt heraus, wobei natürlich zu sagen ist, dass Aussprachen im Elternhaus, in Clubs, in Abend- oder Berufsschulen usw. äusserst hilfreich und fördernd sind.

Später öffnet sich das Tor zu dieser Welt weniger leicht. Es mag uns an Begeisterung, an Mut oder auch an der nötigen Beschwingtheit fehlen, es zu öffnen oder für uns erschliessen zu lassen. Gibt es denn nicht das Radio? Gibt es nicht das Kino? Das Café? Das Wirtshaus? Wozu also lesen? Was nützt es? — Die Interessiertheit, der Dégout, womit manche Menschen, Männer und Frauen, oft auch junge, diese Frage hinwerfen, stimmen traurig. Man möchte ihnen am liebsten sagen, dass sie sich vieler guter Stunden berauben. Schwere Zeiten würden sich besser überwinden lassen. Kränke Tage würden gekürzt, schlaflose Nächte, wenn zum Buche Zufucht genommen werden kann, sind auch nicht mehr ganz genau von derselben Qual wie sonst. Ueberhaupt — das Gesichtsfeld erweitert sich, Anknüpfungspunkte sind gegeben. Der Weg zum andern Menschen ist weniger weit; denn — da auch er liest, kann man sich mit ihm über Bücher aussprechen. Freunde können gewonnen werden, gute, dauernde Freunde. Das Leben wird interessanter. Es wird reicher.

Sie ist so mannigfaltig, diese Welt der Bücher! Ein Blick in die Zeitungen und Zeitschriften vor Weihnachten sagt uns dies. Jeder wird etwas finden, das für ihn von Interesse ist, vom wissenschaftlichen, philosophischen Werk zum kleinen Band einfacher Erzählungen aus dem Alltag, vom signier-

ten Luxusband lyrischer Gedichte zum illustrierten fröhlichen Kurzweilbuch. Und: Man kann Bücher schenken. Wer sich selbst in der Welt der Bücher auskennt, wird sicherer das Richtige schenken als wer zum Buch keine oder nur eine ganz lose Beziehung hat. Dann: Wie schön ist es, wenn wir uns zum Geburtstag oder auf Weihnachten ein Buch wünschen dürfen! Oft bedeutet diese Gabe dann in der Tat die Krönung eines lange gehegten Wunsches, und das auf diese Weise in unseren Besitz gelangte Buch wird uns doppelt lieb und wert sein, in jeder Beziehung.

Müsste nicht Bücherlesen als Fach in den Lehrplan der Schulen aufgenommen werden? Vielleicht würde sich mit der Zeit doch die jetzt in weiten Kreisen der Bevölkerung allzusehr fehlende Beziehung zum Buche stärken und vertiefen, so dass möglicherweise nicht mehr, wie dies eben der Fall ist, unseres Landes Dichter um Unterstützung notschreiend bis zu den obersten Behörden hindringen müssten. Ihre Existenz sollte eben vom Volke nicht, wie es den Anschein hat, beinahe als ein Dorn im Auge, sondern eher als eine Notwendigkeit aufgefasst werden, dann erst könnten wir, uns an die Brust schlagen, behaupten, dass wir ein Volk mit lebendiger geistiger Kultur sind. Dann würde, bei grösserem geistigem Wachsein, bei lebendiger Teilnahme an der Welt des Buches seitens des ganzen Volkes, wohl auch dieser oder jener Verleger wieder entschlossener dem schweizerischen Autor die Möglichkeit zur Veröffentlichung seiner Werke bieten, und es würde, was sehr nötig wäre, jener anklagende Ausspruch Gotfried Kellers, dass die Schweiz ein Holzkopf für die Kunst sei, endlich einmal einiges an Berechtigung einbüssen können.

Prof. Dr. med. Th. Koller und Prof. Dr. med. H. Willi:
Die Gesunderhaltung von Mutter und Kind
Schulthess & Co. AG, Verlagshaus Zürich

Dieses ca. 300 Seiten starke, in neuer Ausstattung, neu bearbeitet und mit Zeichnungen von Hanna Willi versehene Buch, das bereits in seiner 16. Auflage erscheint, bedarf der Empfehlung eigentlich nicht mehr, doch möchten wir auf alle Fälle darauf aufmerksam machen; denn es stellt einen in seiner Art kaum ersichtlichen Leitfaden für Hebammen, Wöchnerinnen und Säuglingspflegerinnen sowie für Teilnehmerinnen an Mütterlehren und Kurse her. Nicht nur das, in der Hand der Frau und Mutter vermittelt es dieser eine Fülle willkommener Ratschläge, um den Anforderungen einer Schwangerschaft, den sich allenfalls ergebenden Schwierigkeiten und Gefahren gewachsen zu sein, auch wird das Gebiet der Ernährung und Gesunderhaltung, der Auferziehung der Kinder eingehend behandelt. Die Probleme der sexuellen Aufklärung, der Eheberatung und ebenso der Früherkennung bestimmter Krankheiten werden besprochen. Das Verhalten während der Schwangerschaft, während der Geburt und während des Wochenbetts, die Betreuung des Säuglings und Kleinkinds in gesunden und kranken Tagen erfahren Beachtung. Die Autoren, Prof. Dr. med. Th. Koller, Direktor des Frauenspitals Basel, und Prof. Dr. med. H. Willi, Leiter des Kantonalen Säuglingsheims Zürich, haben Frau Dr. Mail-Häfeli, Assistenzärztin des Frauenspitals Basel und Oberschwester Maria Schmid vom Kantonalen Säuglingsheim Zürich zu redaktioneller Mithilfe herbeigezogen.

Auguste Staud-Weth: «Junges Herz erwacht»
In einem tiefrosa goldbeschrifteten Leinenband präsentiert sich Monikas Tagebuch, das durch die graphische Gestaltung (Robert Geisser, St. Gallen) und die wunderschönen Aufnahmen (Albert Steiner, St. Moritz und Wolfgang Pfändler, Innsbruck) entzückt. Monika, die einmal froh und übermütig, dann wieder traurig und verzagt ist, also auf jeden Fall kein Tugendengel, lässt uns an all ihren Erlebnissen, die nichts Grosses und Abenteuerliches bergen, teilhaben. Aber so manche junge Leserin wird dabei denken: «Genau wie bei mir» oder «Das gilt auch für mich». Denn das Hineinwachsen in das Leben der Grossen und das Abschiednehmen von den vertrauten Dingen der Kindheit bringt meist die gleichen Probleme. Seltener ist der tiefe religiöse Sinn, der Monika umfängt. Immer wieder schöpft sie aus der Bibel oder aus den Worten weiser Menschen neue Zuversicht. Was Monika mit Ausnahme der vielen schönen Gedichte und Auszüge aus berühmten Werken niederschreibt, ist nicht literarisch, aber das Menschenleben ist auch nicht literarisch, und dadurch erhält dieses reizende, kostbare Tagebuch seinen Wert. (Rex-Verlag, Luzern.) D. v. S.

Hans Ganz: Pestalozzi, Leben und Werk
In der Reihe der Trigon-Taschenbücher gibt der Origo-Verlag in überarbeiteter und erweiterter 2. Auflage von «Pestalozzi, Leben und Werk» (Büchergilde Gutenberg, 1946) den ausgezeichneten, in kleinem Oktavformat über 300 Seiten zählenden Band heraus, zur Freude aller, die diese lebendig

geschriebene Pestalozzi-Biographie jemand schenken oder zu immer wieder erneuter Lektüre selbst besitzen wollen. Es wird die Kindheit Pestalozzis geschildert, dann die Jünglingszeit, die Begegnung mit Anna Schulthess, die junge Ehe, die Erfahrungen des Erziehers und Landwirts auf dem Neuhof, um aber auch dem Schriftsteller, dem Volkslehrer in der helvetischen Revolution gerecht zu werden. Burgdorf und Yverdon in der ganzen Intensität und Auswirkung des an diesen Stätten von Pestalozzi ausgeübten Wirkens werden geschildert.

Helen Vischer / Irène Zurkinden: Basel
Ein gar entzückendes kleines Werk hat der Origo-Verlag, Zürich herausgegeben, so recht zum Schenken geeignet! Man weiss nicht recht, was uns mehr fesselt, die ausgezeichnete und flüssig geschriebene Schilderung Basels, seiner Geschichte, seiner alten Häuser, seiner Kirchen, Brücken, Tore, der Fasnacht, des Marktes, des Hafens, des Zoos usw. oder aber die beschwingt kraftvollen Zeichnungen der begabten Irène Zurkinden.

Waldemar Oelrich: «Maria aus Nazareth»
In dieser evangelischen Betrachtung unternimmt es der Verfasser in seinem leichtfälligen Stil, Maria aus Nazareth als eine in der «ersten Liebe» der nachgelassenen Gemeinde Jesu Christi untertauchende Magd zu sehen und nicht als ferngerückte Göttin oder als einen in menschlicher Tragik verhassten Menschen. Jede Mutter, die dieses Büchlein liest, wird mit dem Verfasser nicht übereinstimmen,

Wer liest, der ist weit davon entfernt, böse Pläne zu schmieden. — Ein Buch bezaubert, beherrscht uns, hält uns in seinem Bann, übt also eine Macht auf uns aus, und wir lassen uns eine derartige Geualtherrschaft gern gefallen; denn sie ist eine Wohltat. — Das schlechteste Buch ist nicht so schlecht wie die völlige Gleichgültigkeit, die überhaupt nie ein Buch zur Hand nimmt. Das Schundbuch ist lange nicht so gefährlich, wie man vielleicht meint, und das sogenannte wirklich gute Buch ist unter Umständen durchaus nicht so gefahrlos, als man allgemein annehmen möchte. Geistige Dinge sind nie so harmlos wie Schokolade-Essen oder wie der Genuss eines Apfelkuchens.

Robert Walser, «Vom Glück des Unglücks und der Armut», mit Federzeichnungen von Charles Hug, herausgegeben von Carl Seelig, Verlag Benno Schwabe, Basel, Klosterberg.

sondern in Maria vor allem den in «menschlicher Tragik verhassten Menschen» sehen, die selbst noch mit ihrem schwankenden Hintertreten zu dem Marterpfahl auf Golgatha, an dem Jesus hängt, nichts anderes als einen stillschweigenden Versuch unternimmt, um den Sohn heimzuholen. Maria, diese einfache Magd, kann sich nicht daran gewöhnen, so lange Jesus lebt, dass sie ihren heiligen Muttergefühlen nicht frönen darf, und dass das Muttersein und das Verwandtschaftsverhältnis nur geistig ist. Und darum greift diese kleine Schrift ans Herz. (Verlag Ernst Kaufmann, Lehr / Schwarzwald.) D. v. S.

Neue Bücher von bleibendem Wert
PROF. DR. HEINRICH HANSELMANN
ELTERN-LEXIKON
Erste Hilfe in Erziehungssorgen und Schulnöten
Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und des jugendlichen Menschen
470 Seiten. Grossformat, in Leinen Fr. 25.90, geh. Fr. 21.25
«Es berücksichtigt wirklich alle Hauptanliegen, die suchenden und fragenden Eltern und Erzieher veranlassen können, sich nach einer belehrenden Orientierung umzusehen.»
(Schulsekretär Dr. R. Speich im «Neuen Winterthurer Tagblatt»)
ERNST KREIDOLF
LENZGESIND
Mit grossformatigen, mehrfarbigen Aquarellen
Halbleinen Fr. 10.90
Kreidolf wohl reifstes und farbenherrlichstes Bilderbuch. «Ein Fest für Auge und Herz der Kleinen und Grossen!»
(Pfr. Dr. A. Maurer im «Kirchenboten»)
ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH

NEUE BÜCHER
Willa Cather
SCHATTEN AUF DEM FELS
Roman. 284 Seiten. Leinen Fr. 12.80
Cécile Lauber
DIE STUMME NATUR
Roman. 320 Seiten. Leinen Fr. 13.30
Compton Mackenzie
FAST LEUTE VOM LAND
Roman. 304 Seiten. 1 Leinen Fr. 13.80
Joseph Malgou
AUGUSTIN
Roman. 1112 Seiten. Dünndruck. Fr. 24.90
Albert Hochheimer
GOLD,
DIE GEISSEL DER VÖLKER
Kulturgeschichte des Goldes
316 S. 32 Tafeln und Abbildungen. Fr. 17.80
Thomas Morton
KEINER IST EINE INSEL
Betrachtungen. 248 Seiten. Leinen Fr. 13.80

DAS LEXIKON DER FRAU
6000 Jahre Frauenleben und Frauenwirken in aller Welt
Zwei hochwertige Leinenbände im Format 19 x 26 cm, zusammen nur
Fr. 70.—
3150 Spalten Text, 78 ganzseitige Bildtafeln in Kunstdruck, davon 34 in Farben, sowie 702 Bildnisse.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den
ENCYCLOS VERLAG, Zürich 2
Claridenstrasse 35, Telefon (051) 25 09 88

Als Festgeschenk die wertvollen illustrierten Lehrbücher der Haushaltungsschule Zürich
Kochlehrbuch
fünfte, verbesserte Auflage, 750 Seiten, Preis Fr. 20.—
Hauswirtschaftliche Arbeits- und Warenkunde
Zuverlässiges Nachschlagewerk für jede häusliche Tätigkeit. Preis Fr. 12.50
Versand durch den Verlag: Haushaltungsschule Zürich 7/32, Zeltweg 21a, Telefon 2467 76, oder zu beziehen in jeder guten Buchhandlung

BENZIGER VERLAG
Kitty Zeller
Antiquitäten
Zürich 1, Kirchgasse 31
Kleine Antiquitäten als Festgeschenke

Wertvolle neue Bücher bekannter Frauen
Ida Frohnmeyer: Der heitere Sommer
Ein Stück Familiengeschichte. Leinen Fr. 7.30
Ein Buch der Heiterkeit, ein Buch der Lebenserfüllung, ein Buch goldener Sommer. Rudolf Graber. Wir wüssten kein schöneres Buch zum Vorlesen im Familienkreise.
Zwei neue Bändchen Weihnachtsgeschichten: Heleine von Leuber, Weihnachtswunder und Cornelia Heilmann: Verlorene Söhne. Jedes Geschenkbandchen nur Fr. 2.—
VERLAG FRIEDRICH REINHARDT AG. BASEL

Neue Mädchenbücher
Die silberne Kette
von Gertrud Häusermann
Die Geschichte einer Freundschaft. Roman für Mädchen von 14 Jahren an und für junge Frauen. 190 Seiten. Leinen Fr. 8.10.
Drei Mädchen haben sich dauernde Freundschaft versprochen. Ein Unterpfand soll sie verbinden: eine silberne Kette, die reihum verflochten, von einer zur anderen. Aber so verschieden wie der Mädchen Wesen und Heut, so unterschiedlich sind die Wege, die das Schicksal einer jeden zuweist. Ein Buch, wie es nur Gertrud Häusermann glücken kann.
In allen Buchhandlungen
VERLAG H. R. SAUERLÄNDER & CO. . AARAU

Das Mädchen im Regen
von Anna-Lisa Lundkvist
Roman für Mädchen von 14 Jahren an und für junge Frauen. Aus dem Schwedischen übersetzt von Else von Hollander-Loscow. 212 Seiten. Leinen Fr. 8.10.
Joy, «das Mädchen im Regen», kommt von Deutschland nach Schweden, ihr Stolz lehnt sich gegen das liebevolle Mitleid auf, das ihr zuteil wird. Die Verwirrung und der Gewissenskonflikt eines Altersgenossen zeigen aber, dass auch sie heilen und geben kann. Dieses Erlebnis macht es dem Mädchen möglich, die ihr entgegengebrachte Liebe anzunehmen.

EMANUEL STICKELBERGER
Das Wunder von Leyden
Roman
Leinen Fr. 14.30
Hinter der bewegten, farbensatten und spannenden Handlung steht die Auseinandersetzung zwischen unerschütterlicher Gläubigkeit und einer an die Naturgesetze sich klammernden Verstandesweisheit
VERLAG HUBER & CO. AG. FRAUENFELD

ELIZABETH YATES
John fliegt um die Welt
204 Seiten. Illustriert
In Leinen gebunden Fr. 9.90
Die Erlebnisse eines elfjährigen Amerikaner-
buben bei Kindern in fremden Ländern und
Erteilen

Ein Gildenbuch ist das richtige Geschenk für jedermann:
für den Geber erschwinglich und für den Empfänger kostbar!

Vorteile der Gilden-Mitgliedschaft
■ Keine Beitrittsgebühr, keine Mitglieds- oder Monatsbeiträge.
■ Kein «Zwangsbuch» — jedes Mitglied erklärt sich lediglich bereit, vierteljährlich ein Gildenbuch nach freier Wahl zu beziehen.
■ Auswahl unter vielen guten Titeln. Die Zahl der zur Wahl stehenden Gildenbücher ist gross. Sie beträgt stets rund 250 Titel. Jährlich zirka 40 Neuerscheinungen und zirka 10 Nachdrücke. Verlangen Sie unsere Bücherliste: namhafte Autoren aus aller Welt figurieren darin!
■ Niedrige Buchpreise. — Jedes Gildenbuch ist ein äusserst günstiger Kauf. Unsere Preise bewegen sich im grossen und ganzen zwischen Fr. 6.— und Fr. 12.—, wobei Bände zum Preis von Fr. 7.—, 7.50, 8.— und 8.50 überwiegen.
■ Schön ausgestattete Bände — Jedes Gildenbuch lässt hinsichtlich Papier, Satz, Druck und Einband (mit oder ohne Schutzumschlag) nichts zu wünschen übrig. Gildenausgaben werden jedes Jahr als zu den «schönsten Schweizer Büchern» gehörend offiziell prämiert.
■ Gildenbücher stehen im Label-Zeichen für «rechten Lohn und gute Arbeitsbedingungen». Ihre Verlagswerke in der Schweiz herstellen zu lassen, ist für die Gilde Ehrensache.
■ Jedem Mitglied wird gratis die illustrierte Monatschrift «Büchergilde» überreicht, welche zuverlässig und anregend über unsere Neuerscheinungen orientiert. Als Gildenmitglied gehört man der ersten und grössten schweizerischen Buchgemeinschaft an, einer Buchgemeinschaft, die auf genossenschaftlicher Basis arbeitet und keinerlei Profit anstrebt, sondern nur einen zur Erhaltung des gemeinnützigen Werkes notwendigen Ertragsüberschuss.

Einige Vorschläge:
Colette: La Vagabonde (illustriert) 7.—
Colette: Die Fessel (Fortsetzung, illust.) 7.—
Colette: Die Freundin (illustriert) 6.50
Dumas: Der Liebhaber der Marie-Antoinette 8.50
Galsworthy: Der Patrizier 8.50
Gudmundsson: Morgen des Lebens 7.50
Gulbransson: Und ewig singen die Wälder 6.50
Gulbransson: Das Erbe von Björndal 7.—
Lynde: Schwankendes Rohr 8.50
Mann: Königliche Hohheit 7.50
Mann: Der Tod in Venedig 7.50
Morgan: Der Quell 7.50
Undset: Olav Audunssønn 12.—
Buck: Das Haus der Erde (Trilogie) 12.—
Graber: Kahnfahrt durch Frankreich 9.50
Walpole: Die glücklichen Delaneys 8.50
Young: Das Haus unter Wasser 9.—
Hess: Beethoven (Biographie) 9.50
Hüttinger: Holländische Malerei (Kunstab) 16.—
Schuh: Begegnungen (Photobuch) 12.—
Andersen: Das Feuerzeug (Bilderbuch) 5.50

Verlangen Sie zweckdienliches Prospektmaterial oder senden Sie die untenstehende Beitrittsklärung an die Zentralverwaltung der Büchergilde, Mitgliederamt, Stauffacherstrasse 1, Zürich 4.

Beitrittsklärung
Hiermit erkläre ich den Beitritt zur Büchergilde Gutenberg. Ich bin bereit, als Mitglied jedes Vierteljahr ein von der Gilde herausgegebenes Buch nach freier Wahl zu beziehen. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass die Mitgliedschaft mit der ersten Buchbestellung beginnt und der Austritt frühestens nach einem Jahr erfolgen kann.
Name: _____
Beruf: _____
Wohnort: _____
Strasse: _____
Datum: _____
Unterschrift: _____
Buchbestellung
Als erstes Quartalsbuch bestelle ich:
Nr.: _____
Titel: _____

Beim Eintritt in die Büchergilde Gutenberg erhalten Sie als Willkommgruss das fröhliche Buch «Im Dutzend billiger» geschenkt!

Ein ganz besonderer Buchwunsch: Das Lexikon der Frau

Im Encyclopaedia Zürich ist bekanntlich das Lexikon der Frau in zwei Bänden herausgegeben, ein Nachschlagewerk erster Güte, das für jede berufstätige Frau, ob sie nun erzieherisch oder journalistisch, sozial oder kaufmännisch, künstlerisch oder gewerblich tätig sei, die Erfüllung eines grossen Wunsches verkörpert. Der Preis wurde stark ermässigt, die beiden je 1500 Seiten starken, schön und solid in Weiss mit Gold-Aufdruck gebundenen Bücher geben uns in einer ganz andern Weise als ein Lexikon gewöhnlicher Art über alle Wissens- und Betätigungsbereiche der Frauen aller Epochen und in der ganzen Welt wohldokumentierten Aufschluss. Wenn wir die Liste der Mitarbeiterinnen durchgehen, treffen wir auf Namen wie P. D. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, L. Beck-Meyenberger, Zentralpräsidentin des Schweizerischen kath. Frauenbundes, Redaktorin Emmi Bloch, Dr. H. Bürgin-Kreis, Advokat und Notar, Henriette Cartier, Sekretariat BSF, Dr. Agnes Debrüt-Vogel, Bern, Georgine Gerhardt, Basel, Dr. jur. Marguerite Henri, Dr. phil. Gertrud Lendorff, Clara Neff, Maria Nils, Dr. Ida Somazzi, Dr. Charlotte Spitz, Elisabeth Studer, v. Goumouss, Elisabeth Vischer-Althoff, Dr. Esther Wasser-Gamper u. a.

Reiches Bildmaterial, darunter vor allem die vielen Porträts der uns in kurzen biographischen Angaben nachgebrachten Frauen, belebt das wertvolle Werk in schönster Weise.

Wenn wir z. B., mit einem Gedanken im Zusammenhang, der chilenischen Dichterin Gabriela Mistral nachforschen, erfahren wir vorerst einiges von bürgerlichen und Diplomatin, die am 7. 4. 1889 in Viña del Mar geboren wurde und schon mit 16 Jahren Unterricht zu erteilen begann. Ihre ganze grossartige Karriere, die bekanntlich 1945 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, lesen wir aus den in knappen Text gefassten Daten. Sämtliche Literatur über Persönlichkeit und Werk der Dichterin ist angeführt, und erst noch können wir uns in ihr Bildnis vertiefen, das uns ein verhaltenes, tempermentvolles, kluges Gesicht, etwas vom genialen Wesen und Schaffen dieser bedeutenden Dichterin nahebringt. Oder: Vor 50 Jahren (am 30. Dezember) starb Josephine Butler, die Vorkämpferin des Abolitionismus, eine der ersten Frauen, die 1867 John Stuart Mills Petition für das Frauenstimmrecht unterzeichneten. Wieder haben wir mit einem Griff diese einzigartige Lebensgeschichte vor uns; uns in sie zu versenken, dazu wird das Verzeichnis der vorhandenen Literatur uns bestimmt verlocken. So werden wir aber auch über Helene von Müllern, über Marie Heim-Vögtlin, über manche Pionierin auf frauenrechtlicher, wissenschaftlicher und medizinischer, auf erzieherischer, wie auch mancher Frauenpersönlichkeit auf künstlerischem Gebiet innerhalb unserer Landesgrenzen begegnen. Doch gibt das Lexikon natürlich auch über Kunst und Musik, über Geschichte und Ethnographie, über Archäologie, über Psychologie und Pädagogik usw. erschöpfend Aufschluss.

Auch das junge Mädchen, die Schülerin, die in einer beruflichen Lehre stehende oder das Seminar besuchende Tochter, wird sich noch so gerne des Lexikons der Frau bedienen, um sich nach über einen Namen, ein Datum, eine Epoche, oder ein bedeutungsvolles geschichtliches Ereignis zu informieren.

Axel Hambraeus: «Per-Magnus baut»

Diese heitere, wertvolle Erzählung, die einen wahren Hintergrund hat, verdanken wir einem Menschen, der am Wunder der Natur und der Musik zum Dichter wird. An der Spitze des frischen 17-jährigen Per-Magnus macht er uns zum Zeugen der Glückseligkeit einer Menschengruppe, die sich für die hervorragendste Aufgabe jedes Menschen einsetzt: für die wahre Menschlichkeit, in diesem Fall für einen friedvollen Zufluchtsort junger Menschen aus unglücklichen Verhältnissen. Aber bis dieses hohe Ziel erreicht ist, hat Per-Magnus manchen Kampf nicht zuletzt mit seiner materialistisch eingestellten Vater, einem bekannten Chirurgen, zu bestehen. Die Übersetzung aus dem Schwedischen ist Friedrich Peter gut gelungen. (Zwingli-Verlag, Zürich.) D. v. S.

Hermann Wahlen: «Johann Rudolf Tschiffeli»

Reformator der Landwirtschaft und Menschenfreund. Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat mit seiner neuesten Schrift einen guten Griff getan. Der Berner Chorgesichtsschreiber und Anwalt J. R. Tschiffeli (1716–1780) verdient es wahrhaftig, dass sein Lebensbild auch der Nachwelt erhalten bleibt. Neben seinem Amte und der Pflege seiner grossen Familie war er Mitbegründer der «Gesellschaft der Freunde», von Bern, bewirtschaftete selber ein grosses Gut, um zum Wohle seiner Mitmenschen neue Wege der

Landwirtschaft zu weisen. Wenn heute auch vieles überholt ist, so schmälert es sein Verdienst absolut nicht, denn was er für die Belehrung der Bauern und die Hebung ihres Standes, was er für den Anbau der Kartoffeln und was er zur Sesshaftmachung der Heimatlosen getan hat ist so ungeheuer gross, dass es sich wirklich lohnt, die Schrift, die für nur 80 Rappen im Buchhandel erhältlich ist, zu lesen und in Hochachtung des Mannes zu gedenken, der neben all dem Aufgezeichneten wie Pestalozzi, mit dem er innig verbunden war, seine Stimme auch immer wieder gegen die Trunksucht erhob.

Ida Frohnmeyer: «Es geschah aber zu der Zeit...»

Diese Schriftstellerin, die uns immer wieder mit sinnigen Erzählungen erfreut, hat uns hier ein Weihnachtsspiel geschenkt, das uns die Weihnachtsgebräuche in Wort und Lied erzählt. Ob das Spiel nicht passen würde für eine Aufführung der jungen Kirche? Sicher würde es viel Freude bereiten in seiner zarten, feinen Sprache. Das Heft ist im Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, erschienen und enthält neben dem Text auch eine vierteilige Illustration. W.-S.

Warwick Deeping: «Isobel und Jess»

Im Hintergrund dieses psychologisch tiefseherischen und spannenden Romans «The Secret Sanctuary» des beliebten englischen Schriftstellers stehen zwei Ärzte, prachtvolle Lebensstil Charaktere. Sie bemühen sich erfolgreich um den in den Vordergrund des Geschehens gestellten, mit einer geistigen Verwundung aus dem ersten Weltkrieg heimgekehrten John Stretton. Es gilt ihm, aus dem «Hades» der Mensch alle Hoffnung verloren hat. Wie ein scharfer Frühlingsfrost hat der Krieg die Jugend Johns unbarmherzig zerstört, und so sagt er nicht mehr seine unglücklichen Hände nach Liebe und Güte, nach Freundschaft und Schönheit, nach einem geliebten Menschen auszustrecken. — Von den zartesten seelischen Nuancen erfüllt ist das Wirken der Ärzte und der liebreizenden tätigen Jess, die sogar Isobel aus dem Bannkreis des Geliebten entfernt. Denn Isobel ist eine Macht, sarkastisch und von dämonischem Unwesen. Immer wieder erweist sich das Landmädchen Jess den klaren Tatsachen gegenüber stärker als John, und das gereicht ihm zum Heil und zur Haltung. So führt ein dornenreicher Weg das Paar zum beglückenden Ziel. Für die Buchausstattung verdient Joe Mathis, Bonstetten, ein Sonderlob. (Büchergilde Gutenberg.) D. v. S.

«Ich liebe Dich», Bekenntnisse des Herzens

Herausgegeben von Julia Gehrig

Werner Classen Verlag Zürich/Stuttgart

Unvergängliche Worte in Prosa und Poesie, auf papier couleur de roses gedruckt, geben Kunde von Zuneigung und Liebe. Die Herausgeberin hat eine Auswahl von Liebesbriefen getroffen, die mit jenen Gustave Flauberts an die schöne Louise Colet ihren Anfang nimmt, den Briefwechsel zwischen den romantischen Dichtern Robert Browning und Elizabeth Barrett-Browning enthält, die wenig bekannte, aber sehr schönen Briefe Nikolaus Lenau an Sophie Dieckmann mit eingestreuten Gedichten der Trauer und der Leidenschaft. Auch die inhaltsreichen fünf Briefe der portugiesischen Nonne Marianna Alcoforado an Marquis de Chamilly sind dem ansprechend gebundenen Buch anvertraut. Gottfried Keller schreibt an die Winterthurerin Luise Rieter und an Johanna Kapp. Ganz anderer Art sind die leiderfüllten, von leidenschaftlicher Liebe getragenen Briefe des unglücklichen Mirabeau an der Sophie de Mompigny, der Häftling im Turm von Vincennes, die gefangen im Kloster von Gen, als jene, die Alexander Puschkin an Natalia Nikolaevna Gontscharowa schreibt, voll von Schmelzeri, Geneske und heiteren Humors. Mit den brieflichen Botschaften August Strindbergs an Frida Uhl und Napoleons Briefen, die er aus den Hauptquartieren seiner Schlachten an die «Bürgerin Bonaparte bei der Bürgerin Beaumais, rue Chantierine Nr. 6, Paris», im Jahre 1796 schreibt und einem Gedicht von Goethe klingt die Buch der Liebe, dem Zeitlosigkeit anzuhaften scheint, aus. Bettina Vincenti

Katrin Holland: «Carlotta Torresani»

Die Tatsache, dass dieser Roman in neuer Auflage erscheint, erzählt mehr, als Worte vermögen, von der Beliebtheit und dem Erfolg dieses mit atemberaubender Spannung geladenen Romans. Das tragische aussergewöhnliche Schicksal Carlotas, das Katrin Holland von der Geburt bis zur Erfüllung ihres Lebens auf ihrer Aufgabe aufzeichnet, erschüttert durch die Menschenschilderung und die Erkenntnis, dass die Enttaltung des menschlichen Daseins nur ein Stück des Laufes ist, den der Strom des Blutes die Jahrhunderte durchreißt. Und so widerspricht die Handlung dieses durch das souveräne Verhalten Carlotas, der Letzten eines edlen italienischen Geschlechtes, zu einem fast hässlich zu nennenden Epos gesteigerten Romans dem Motto des Buches: «Wir sind die Summe aller Augenblicke und

seres Lebens». Wenn sich das anfängliche Verwundern des Lesers in ein wachsendes Bewundern der Helden gegenüber wandelt, so geschieht das im gleichen Mass für die Verfasserin, die mit diesem Werk vornehmlich ihren Sinn für die Kontinuität der Seelenkräfte alter Geschlechter bekundet. (Orell-Füssli-Verlag, Zürich.) Dr. D. v. S.

Elisabeth Müller: «Fride i Hus og Hår», Büdnisschichte, Francke-Verlag, Bern

Diese Mundartersählungen gehören zum Schönen und Innigsten, was wir von Elisabeth Müller, der bekannten und mit Recht preisgekrönten Jungeschichtsforscherin, lesen können. Es sind ein Dut-

zend Geschichten, die in der wohlgepflegten Berner Mundart vom «Fährhörn vom Vögelang», von «Arretis Toufi» und dem «Langau-Märt» u. a. erzählen. Fröhlich hebt die Erzählung «Die beide Waldbäume» an, die von Fritz und Peter «zwisech siebzeh u achzig Jahre» berichtet. Liebevoll schildert die Verfasserin wie zwei schon recht verknörte Waldmänner ins Asyl eingeliefert werden. Die letzte der Geschichten knüpft an die Landesausstellung an, ans «Stübeli» dort, welches das «Gelöbnis» genannt wurde, «dort, wo me die vier Schweizermanne gehet, wie sie sich fesch mit ihrer Arme umschliesse...». Diese Erzählungen eignen sich vor allem sehr gut zum Vorlesen.

Als die Russen Ungarn unterwarfen...

sfd. Der heutige Freiheitskampf des ungarischen Volkes ruft Erinnerungen an die erste grosse Erhebung Ungarns herauf, die während des Sturmjahres 1848 stattfand und deren Wirkungen heute noch nicht abgeklungen sind. Die alten Namen wie Petöfi und Kossuth erlösen wieder, und mit schmerzlichen Gefühl wird man in den Ländern um Donau und Theiss daran denken, dass damals das Volk sich seine Freiheit erkämpfte, dass aber die Russen — von Kaiser Franz Joseph gerufen — über die Karpaten stiegen und den Traum von Unabhängigkeit und nationaler Souveränität im Blute erstickten. Wie für die meisten Völker Europas, so brachte auch für Ungarn das vergangene Jahrhundert einen

mächtigen Auftrieb des nationalen Lebens und des nationalen Bewusstseins. In den dreissiger und vierziger Jahren meldeten die Magyaren im stolzen Bewusstsein ihrer früheren Eigenstaatlichkeit Wunschkandidaten an den kaiserlichen Hof in Wien. Aber dort hatte man nur wenig Musikgehor. Man regelte auch jenseits der Leitha mit dem streng absolutistischen Regime wie in Oesterreich. Da brach im Frankengebiet 1848 die Februarrevolution aus, deren Ideen auch nach Oesterreich übersprangen. Anfangs März erhob sich Wien, der verhasste Metternich wurde abgesetzt und floh ins Ausland, die Habsburger zeigten sich unter dem Zwang der Verhältnisse zu Konzessionen bereit.

Wie die meisten andern Völker der Donaumoarchie, so erhielt auch Ungarn Zusicherungen. Eine ungarische Regierung wurde gebildet, in welcher der feurige Vertreter nationaler Unabhängigkeit, Ludwig Kossuth, als Finanzminister eintrat. Aber der Freiheitskampf währte nur wenige Monate. In den Erblanden gewann die Regierung bald wieder die Oberhand, und um der Einlösung unliebsamer Versprechen zu entgehen, dankte im Dezember 1848 Kaiser Ferdinand zugunsten seines Neffen Franz Joseph ab, der sich daran machte, die Herrschaft Habsburgs im ganzen Reiche wieder herzustellen.

Eine österreichische Armee drang in ungarisches Gebiet vor. Sie machte rasche Fortschritte und eroberte das ganze Gebiet westlich der Donau. Die Ungarn, an ihrer Spitze der Reichstag und der Verteidigungsausschuss, flohen aus Budapest nach Debreczin hinter die Moore des Theiss. In ihrem Rücken erhoben sich die Rumänen und Deutschen von Siebenbürgen und drohten mit Einkreisung. Da stellte ein polnischer General, Joseph Bem, eine Truppenmacht zusammen und eilte den Ungarn in Siebenbürgen zu Hilfe. Die Kaiserlichen wurden geschlagen, Hermannstadt fiel in die Hand Bem's. Gleichwohl drangen die Magyaren westwärts vor, überschritten die Theiss und eroberten im Mai, nach langer Belagerung, Budapest zurück.

Gleichzeitig hatte sich innenpolitisch ein Szenenwechsel vollzogen: am 14. April 1849 überreichte der edelgütige Kossuth den in Debreczin tagenden Reichstag, dass nun die Zeit gekommen sei, endgültig mit dem Kaiserhaus zu brechen. Ungarn erklärte sich für unabhängig: Kossuth wurde Präsident Ungarns und übertrug die Regierungsgeschäfte einem Ministerium, das sich zum Grundsatz der Volkssouveränität bekannte.

Ungarns Revolution hatte ihren Höhepunkt erreicht.

Mit nichts als ihrem Glauben

hatten die Magyaren ihren Kampf begonnen, und die Erhebung hatte das bisherige überlebte und korrupte System hinweggeschwemmt. Mit den Liedern des jugendlichen Dichters Petöfi auf den Lippen, waren sie gegen die habsburgische Unterdrückung zu Feld gezogen, und Tausende von ihnen hatten ihre Liebe zur Freiheit mit dem Tode bezahlt. Petöfi selbst vertauschte die Feder mit dem Schwert und kämpfte unter Bem für sein Vaterland. Ein gnädiges Schicksal bewahrte ihn davor, die Katastrophe zu erleben, am 31. Juli 1849 fiel er im Gefecht von Segesvár.

Inzwischen hatten die Oesterreicher eingesehen, dass sie aus eigener Kraft mit dem Aufstand nicht fertig würden. Kaiser Franz Joseph wandte sich

an den russischen Zaren Nikolaus I.

und verlangte von ihm Hilfe gegen die «europäische Revolutionspartei», Nikolaus, der aus seinem Hass gegen die freiheitsliebenden Wünsche Europas nie ein Hehl gemacht hatte, sagte mit Freuden zu. Unter dem Befehl von General Paskevitch drangen 130 000 Mann im Juni in Siebenbürgen ein. Langsam wurden die Ungarn zurückgedrängt, die Oesterreicher fasten neuen Mut und rückten gegen Raab und Budapest vor, die erstürmt und besetzt wurden. Die Trümmer der revolutionären Regierung und des Reichstages flohen nach Arad. Verzweifelt musste Kossuth erkennen, dass weiterer Widerstand unmöglich war. Er legte sein Amt als Präsident am 11. August nieder, und zwei Tage später kapitulierten die Ungarn vor der russischen Uebermacht.

Ein freiheitsliebendes Volk hatte sich sein Recht erkämpfen wollen und war unterlegen. Ueber die Führer der Revolution brach

ein blutiges Strafgericht

herein. Der österreichische Oberbefehlshaber Haynau errichtete ein wahres Schreckenstribunal; er liess Offiziere hängen, der Ministerpräsident wurde erschossen, viele ungarische Patrioten gefangen genommen, strafweise in das österreichische Heer gesteckt oder verbannt. Kossuth selbst erkannte der Greuelherrschaft durch die Flucht nach der Türkei, wo er zuerst gefangen gesetzt, später aber begnadigt wurde. Er hat das Regime des Terrors nie vergessen, das 1849 über seine Heimat hereinbrach und sich bis zu seinem Tode standhaft geweigert, wieder nach Ungarn zurückzukehren, obwohl längt eine Amnestie erlassen worden war.

Der Freiheitskampf, den Ungarn 1848/49 durchfocht, schien vergeblich gewesen. Aber der Enthusiasmus, die Worte der Begeisterung, die damals die Revolution zum Siege getragen und ihr während fast anderthalb Jahren die Herrschaft über ein befreites Ungarn verschafft hatte, war nicht wirkungslos verpufft. Das Blut war nicht umsonst geflossen. Anderthalb Jahrzehnte später sah sich derselbe Kaiser Franz Joseph, der die Russen ins Land gerufen hatte, gezwungen, den Ungarn ihre Freiheit und nationale Souveränität zu geben, aus Oesterreich die Doppelmonarchie Oesterreich-Ungarn zu machen, in welcher die Ungarn weitgehend selbständig waren.

Von 1848 zu 1956

schwang sich ein Bogen, der das Freiheitsstreben der ungarischen Nation kraftvoll symbolisierte. Die geistigen Parallelen finden ihren Ausdruck auch im Ablauf der Ereignisse: beide Male war es die gleiche ausländische Macht, welche eingriff und das ungarische Volk knechtete, es wieder zurückwarf in die Unterdrückung, aus der es sich durch eigene Kraft befreit hatte. Und doch war der damalige Erfolg der Russen, auch für sie selbst und auf weite Sicht gesehen, ein Pyrrhussieg; denn das Regime, das sich zum Henker eines fremden Volkes machte, der russische Zarenismus, hatte die Abscheu der ganzen zivilisierten Menschheit auf sich geladen. Und als nach Jahrzehnten dieses Regime in Blut und Tränen unterging, da hörte man wohl Worte des Bedauerns über das persönliche Schicksal seines letzten Repräsentanten, aber kein Finger rührte sich, um den verhassten Zarenismus zu retten. Die gegenwärtigen Wortführer Russlands haben der Welt vormdonstret, dass sich ideologische Vorzeichen wohl ändern können, dass aber die Methode dieselbe bleibt. Wie der Zarenismus bis zu seinem Untergang der Verachtung jedes aufrechten, freiheitsliebenden Menschen sicher sein konnte, so wird auch das jetzige russische Regime, das Kaiserreich an der Stirne trägt. Vor den ungarischen Freiheitskämpfern aber verneinen sich alle jene Menschen, denen die Worte Freiheit und Gerechtigkeit noch heilig sind, die noch daran glauben, dass die Tyrannen wohl eine Zeit lang triumphieren können, dass aber die Geschichte über sie hinwegschreiten und sie der Verachtung der Nachwelt preisgeben wird. All jene Tausenden von Unbekannten aber, die ihr Leben für das höchste Gut hingaben, das sie verteidigen hatten, ist ein Ehrenplatz im Gedächtnis der zivilisierten Menschheit sicher. A. C.

Eine Hilfe

Wiederum verdundelt sich für uns die Welt: die äusseren Schwierigkeiten des Lebens, und damit auch die innern, beginnen sich zu häufen. Die Beziehungen der Völker untereinander erweisen sich als völlig unsicher und verlogen, brutale Macht und Unrecht herrschen. Wir sind zu helfen ohnmächtig. Auch in unserem persönlichen Umkreis, in der Familie, der Gesellschaft, dem Du gegenüber, mag sich vieles als brüchig, verraten erweisen, bereit auseinanderzufallen. Mit Schrecken sehen wir uns auf uns selbst gestellt, und mancher wird schmerzlich erleben, dass er nicht einmal weiss, wer er wirklich ist.

In solchen Nöten kann die Bestandaufnahme unseres Gesamtwesens, wie die komplexe Psychologie von C. G. Jung sie ausgearbeitet hat, Erleichterung, vielleicht Hilfe bringen. Obwohl diese Methode zur Heilung seelischer Leiden oder auch nur seelischen Ungemachs in der ganzen Kulturwelt anerkannt und angewendet wird, besonders in England und Amerika, ist sie gerade in der Schweiz noch vielen falschen Ansichten ausgesetzt, die, teils vom wissenschaftlichen, teils vom religiösen Gebiet her — meistens aber aus der Nörgelsucht des Schweizer, der es nicht erträgt, wenn einer der Unsrigen der Masse vorauseilt — sie ablehnen.

Nun ist's wirklich nicht leicht, einem Unbefangenen, schwerer noch einem in Vorurteilen Befangenen, klar zu machen, worin die «Behandlung», wenn man die seelische Führung so nennen will,

denn besteht. Wer mit der Vorstellung, er könne beim Analytischen Jung'scher Schule einfach ein Mittelchen holen, der sieht sich enttäuscht. Immerhin hat er schon nach einem ersten Gespräch mit dem Psychologen merken können, dass «etwas» mit ihm geschieht. Es kann sein, dass eine dunkle Wand in ihm, eine Art «Eiserner Vorhang», die seit Gedenken dastand, aber so dunkel war, dass er sie gar nicht bemerkte, ein Loch bekam, durch das zu gucken ihn reizen dürfte. Was geht hinter dieser Wand vor? Ist seine Neugierde stark genug, um nicht zu sagen sein Leiden, wird er in der folgenden Zeit, mit Hilfe seines «Seelsorgers», mehr und mehr Löcherlein in die Wand bohren und seine Augen schärfen, um bald zu begreifen, dass dort hinten auf einer versteckten Bühne ein geheimes Stück gespielt wird, so fesselt, dass er darob die persönlichen und allgemeinen Nöte vorerst einmal vergessen kann.

Die Bühne, um die es sich hier handelt, ist jene Welt in uns, die als «das Unbewusste» bezeichnet wird. Das Stück, das darauf spielt, ist unser inneres Leben, von dessen Ablauf wir oft keine Ahnung haben. Die Figuren, die darin handelnd oder leidend erscheinen, sind Teile unserer selbst, die wir nicht kennen. Sie bleiben unbeachtet, weil sie zu schwach waren, in unser Bewusstsein emporzustiegen, weil sie als «böse» zurückgedrängt werden mussten, oder weil sie unbenommene Leistungen von uns verlangten, welche das, im gewöhnlichen Geleise laufende, alltägliche Leben über den Haufen zu werfen drohte. Alle diese vergessenen, und daher unentwickelten Teile nehmen vor dem Auge, das nach ihnen schaut, Gestalt, Rolle und Kostüm an.

Da gibt es neben weniger ausgeprägten Traumgestalten, Helden und Bösewichter, verlassene Kinder oder junge Mädchen, weise Männer, Mönche, Kolbde, Zauberinnen, Wilde und Tiere, kurzum: jene Figuren ungefähr, die Märchen und Legenden bevölkern. Auch der Inhalt des Spieles ist phantastisch. Es gilt gefährvolle Reisen zu unternehmen, Schlangen und anderen Tieren zu begegnen, durch Eis und Feuer zu gehen, einen Schatz zu heben, ein wundersames Kind zu warten, ähnlich den Geschehnissen in alten Sagen oder Mythologien. Das Spiel ist ja das Märchen, die Sage, die Mythologie unserer eigenen Seele. Es stellt dasjenige in Bildern dar, was abseits von unserem Tagesbewusstsein, ungestört durch Denken, Wissen und Wollen, durch Vorurteile und moralische Wertungen, die Gesamtheit unseres Lebens ausmacht. Es deckt in der Sprache des Traumes, des Wachtraumes oder der Phantasie alle Möglichkeiten auf, die uns vertrieben sind und bringt sie in Bewegung. Ein Geschehen, das als grossartiger Lebensvorschlag aufgefasst werden kann.

An uns liegt es dann, zu prüfen, was von diesen vorgeschlagenen Möglichkeiten in die äussere Wirklichkeit hinübergetragen werden darf oder soll. Es kann nicht nur darum handeln, die Bilder, in die sich die Keime kleiden, direkt ins Leben umzusetzen, etwa ein wundersames Kind aufzufinden und zu warten. Die Bilder sind zu deuten, so weit sie dies zulassen. So ist mit der Figur des Kindes kein konkretes Kind gemeint, sondern etwas Kindhaftes, Neues, Vielversprechendes in uns selbst, dem wir uns zu widmen hätten, vielleicht eine neue Art zu den-

ken oder zu fühlen, vielleicht eine Gabe zu pflegen, die wir bis dahin übersehen haben, vielleicht uns einer Kunst oder unserer vergessenen Frömmigkeit anzunehmen.

Die paar grossen, immer wiederkehrenden Bilder, zu denen die Figur des Kindes gehört, nennt Jung «Archetypen», das heisst Urbilder. Sie wehen im Unbewussten unser Schicksal und sie sind zu beachten und zu ehren, wie in früheren Zeiten Götter gefürchtet und verehrt wurden. Warum, wird man fragen, sie sind doch nur Hirngespinnste. Es ist möglich, aber es hat sich erwiesen, dass es klug, dass es heilbringend ist, den Archetypen ihr Recht zu geben. Im Verlauf einer psychologischen Reise ins innere Land, unter Führung eines erfahrenen Leiters, wird es evident, wie wichtig es ist, erstens um unsere inneren «Götter» zu wissen, zweitens gut mit ihnen zu stehen. Je mehr wir sie uns bewusst und damit wirksam machen können, um so tiefer erleben wir eine stille Freude, die darin beruht, dass wir spüren, wie wir uns zu unserer Ganzheit runden, reif werden.

Dieses Reifegefühl lässt die besonderen Nöte, die uns veranlassen dazu zu suchen, verblasen. Sie sind nicht aus der Welt geschafft, aber wir haben sie überwunden. Dies ist von Bedeutung vor allem für Menschen, die sich der zweiten Lebenshälfte nähern und nun, anstatt eines betrieblichen Abstieges in hoffnungslose Enge und Ohnmacht, einen Aufstieg zu neuer Entfaltung finden können. Schlusslich ist eine Reifung der Menschheit nur möglich, wenn der Einzelne sich ändert und reif wird. A. V.

Die Frau in der Kunst

Maria Schell soll mit Jean Marais in dem französischen Film «Weisse Nächte» nach Dostojewskij mitwirken. — «Bernarda Albas Haus» von Lora am St. Galler Stadttheater beschäftigt nur Frauen, was übrigens in der Theaterliteratur nicht selten ist. Der einzige Mann unter den Mitwirkenden war — der Regisseur. Es spielten u. a. die bekannten Künstlerinnen Elisabeth Barth, Elfriede Volker, Ellen Widmann, Heidi Forster, als Gäste mit. — Anne Green, die Schwester des berühmten Schriftstellers Julien Green, folgt dem Dramatiker gewordenen Bruder mit der Bearbeitung eines Stückes von Tennessee Williams. — Anne-Marie Blanc gastiert am Karlsruher Staatstheater in einem Lustspiel des Schweizer Peter Burki (Bandi). — Die Uraufführung des Weihnachtsmärchens «Engel Prima und der böse König» von Tili Breidenbach, der Charaktere spielen des Luzerner Stadttheaters, bewies dort, dass guter Wille allein nicht genügt, zum kindlichen Gemüt zu sprechen. Die interessante Schauspielerin lässt alle wirkliche Märchenstimmung ausser acht und den schlechten Fürsten merkwürdigerweise beim Erscheinen der Krippe — weinen, da doch Freude und Beglückung bei der Geburt des Kindes herrschen sollte. So sehr wir Frau Breidenbach als bedeutende Bühnendarstellerin schätzen, bedauern wir andererseits ihren Versuch auf einem ihr nicht liegenden Kunstgebiet. M.

Maria Benedetti •Kunststube•-Ausstellungen

Ueber 90mal hat das Restaurant in Küsnacht ZH seine Räume den Malern zur Verfügung gestellt, anfangs, um manchem Schweizer überhaupt die Verbindung mit Kunstinteressenten zu vermitteln, heute oft genug, um bekannten Künstlern die heimelige Galerie als angenehmen Platz für Besucher und Käufer anzubieten. Da haben wir selber ihre Bekanntschaft mit Erwin Kohlund vermittelt, dem jetzt am Luzerner Stadttheater tätigen Schauspieler und Regisseur, oder mit Steven-Paul Robert, dem Waadtländer, dessen «magischer Realismus» viele Bewunderer anzieht. Der Blick der Benedetti für Farben und Gestaltung hat sich geweitet, aber sie hat niemals die menschlichen Belange über ihre eigenen künstlerischen Entwicklung versäumt: da für jetzt jetzt gerade die reizende Wohnung, die sie sogleich im obersten Stock ihres Hauses einer ungarischen Flüchtlingsfamilie eingerichtet hat. — Es liegt ihr am Herzen, den Freunden der Malerei Freude zu machen, auch denen, die durchaus nichts erstehen wollen. Sie ist nicht für das Finstere, Pessimistische, alle Abstrakte. Wohl darf ein Bild traup-eindrucksvoll sein, doch soll es nicht ins Bedrohliche, Schauerliche und Unglutige hinüberleiten. «Es gibt schon soviel Unglut in der Welt», denkt sich Frau Benedetti, «dass wir wenigstens im Bereiche der Kunst Aufbaues und Befriedigendes sehen wollen». Mitunter wählt sie indes auch ganz fremd wirkende Aussteller, aus Venezuela oder einem anderen südamerikanischen Lande, wie kürzlich den Freiburger Prof. Genoud mit leuchtenden Bildern aus Caracas, oder wie die ebenfalls im Freiburgerischen ansässige Anita Guidi, die unter den Tupi-Indianern am Amazonas-Fluss in Brasilien malte. Wir trafen bei ihr zu Gast Dora Hauste-Eggert (Zürich) und Skulpturen, Isabelle Dillier (Rüschlikon) mit Bildern, Clara Quiém (Holland) mit Plastik aus Indien, — viele Frauen sind unter den Ausstellern vorhanden. Manchmal meint Frau Benedetti, mit der 100. Schau sei es an der Zeit, dass sie sich zurückziehe, aber das glauben wir ihr nicht ... und im Grunde glaubt sie es ja selber nicht. Sie ist jetzt bei der 92. mit Bildern von Jeanne Morell und Martha Rigenbach angelegt. Acht Ausstellungen nur noch? Nun ja, vielleicht, wenn jede so viele Monate dauern würde wie jetzt Wochen (meistens ca. vier bis sechs) mit den Sommerferien dazwischen ... M.

(Fortsetzung von Seite 2)

deutschen Frauenverbände der Mainauer Erklärung der Nobelpreisträger an, mit der alle Länder aufgerufen wurden, freiwillig auf Anwendung von Atomenergie als Waffe zu verzichten.

Sie unterbreitete der UNO einen Plan, in dem sie vorschlug, dass sämtliche Nationen die Herstellung von Wasserstoffbomben für einen Zeitraum von fünf Jahren einstellen sollten, damit während dieser Epoche genauestens geprüft werden könne, ob und inwieweit diese Bomben durch ihre Nachwirkungen schädlich sein können. Während dieser Zeit sollten gegebenenfalls wirksame Gegenmassnahmen ausprobiert werden, um die Menschen zu schützen.

Sie forderte alle Frauenverbände der Welt, auch die russischen, auf, an ihre Regierungen heranzutreten und dafür sich einzusetzen, dass von der Erzeugung von Wasserstoffbomben und Atomwaffen Abstand genommen wird.

Dr. Ferda Wuesthoff war trotz ihrer umfangreichen Tätigkeit auf einem Gebiet, das bisher vorwiegend Männern überlassen blieb, eine echte Frau mit viel Sinn für Humor. Sie war klug und temperamentvoll und eine gewandte Rednerin, die während der letzten zehn Jahren immer und immer wieder die Welt vor der Versuchung durch radioaktive Strahlen warnte.

Mitten aus ihrer Tätigkeit heraus wurde diese impulsive und aktive Frau, die ihr 60. Lebensjahr erreicht, aber die Jugendlichkeit einer Vierzigerin hatte, plötzlich abgerufen. Ihre geistige Haltung mag durch eine Aeusserung von ihr über den Tod dokumentiert werden: «Ich bin zutiefst überzeugt, dass Menschen, die wirklich zusammengehören, auch zusammenbleiben über dieses eine kleine Leben hinaus, in dem sich nur eine kurze Phase des Zusammenlebens abspielt, und dass die so schmerzliche äussere Trennung die Vorbedingung ist für das Entstehen — nein — für das Empfinden, das Wahrnehmen einer weit über das irdische Verbundensein hinausgehenden, innigen Verbundenheit, die unzerstörbar ist.» Doris Hasenfratz

Das Rote Kreuz diplomiert seine jungen Schwestern

16 Schülerinnen haben sich in einer 3jährigen Ausbildungszeit im Zürcher Schwesternhaus vom Roten Kreuz auf ihren Beruf vorbereitet und konnten nun in einer Feierstunde in der Grossmutterkapelle ihre Diplome und ihre Broschen entgegennehmen — ein stolzer und freudiger Tag für sie, ihre Angehörigen und das Schwesternhaus!

Prof. Gloor-Meyer, der sich selbst mit um die Ausbildung des Schwestern-Nachwuchses bemüht hat, überreichte ihnen ihre Diplome und gab ihnen zum Abschied manchen guten Rat mit auf den Weg. Er ermahnte die Diplomandinnen, das bereits erworbene theoretische und praktische Wissen weiter zu vervollkommen und es auch dann nicht zu vergessen, wenn sie sich einem Spezialgebiet zuwenden sollten. Den Krankenpflegeberuf nannte er den schönsten und dem weiblichen Wesen am meisten entsprechenden Frauenberuf, der sich aus dem hingebenden Dienst der frommen Schwestern zu einem selbständigen Beruf entwickelt habe. Diese Entwicklung habe grössere Freiheiten mit sich gebracht, doch auch die Verantwortung sei damit gewachsen. Die Schwestern müssten, so sagte er, sich immer vor Augen führen, dass das Heil des Kranken oberstes Gesetz sei und dass sie ihre persönlichen Wünsche oftmals zurückstellen müssten, wenn es um die Bedürfnisse der Kranken gehe. Prof. Gloor-Meyer erwähnte zum Schluss, dass das Schwesternhaus vom Roten Kreuz nun in sein 75. Lebensjahr

trete, doch der Wunsch nach einem neuen Heim für das Schwesternhaus wird sich, wie der Präsident der Stiftung des Schwesternhauses in seinem Dank an Prof. Gloor-Meyer erwähnte, in diesem Jahre noch nicht erfüllen.

Auch Pfarrer Albrecht wandte sich an die jungen Schwestern und widerlegte das Urteil, dass die Jugend heute keine Ideale und keine Opferbereitschaft mehr kenne. Gerade dieser Beruf verlange den vollen Einsatz und viele persönliche Opfer, und die Lösung der Schwestern heisse nicht «verleihen», sondern «dienen». Ihnen seien Menschenleben anvertraut, und die Kranken erwarteten von ihnen nicht nur berufliche Geschicklichkeit, sondern auch seelische Hilfe. Ueber ihr berufliches Können, so führte er aus, seien die Schwestern nun examiniert worden, doch darüber hinaus bedürfe es auch einer festen Glaubensgrundlage; dieses Glaubensexamen werde das Leben selbst und die Arbeit an den Schwestern vornehmen. Pfarrer Albrecht wünschte ihnen viel Freude und Kraft zu ihrer Arbeit und überreichte ihnen dann die Broschen als Zeichen der Zugehörigkeit zum Schwesternhaus vom Roten Kreuz.

Die musikalische Umrahmung der Feierstunde übernahmen Barbara Peyer (Gesang), Marta Stierli (Violine) und Viktor Schlatter (Orgel) mit ausgezeichneten Darbietungen. ilo

Gehetztes Einkaufen

Die Ladenschlussfrage — in der Sicht einer erwerbstätigen Hausfrau

G. St.-M. Es könnte nicht behauptet werden, die hierzulande geschaffenen Ladenschlussordnungen nähmen durchweg die nötige Rücksicht auf den Konsumenten. Es pflegen ja auch lediglich die Vertreter der Behörden, Geschäftsinhaber und des Ladenpersonals mit von der Partie sein, wenn es in irgend einer Schweizerstadt diese Frage neu zu regeln gilt; der Verbraucher dagegen wird leider nicht an den Verhandlungstisch geholt. Umso wünschenswerter wäre es, dass jene Leute, die den Ladenschlussreglementen zu Gevatter stehen — dem Beispiel des weisen Harun al Raschids folgend — sich unter Volk mischen würden, in unserem Fall unter das «Volk der einkaufenden Frauen» (die Frau repräsentiert ja recht eigentlich die Käuferkraft). Sie sähen dann zum Beispiel, wie sehr eine neuerlich sich abzeichnende Tendenz im Bereich des Ladenschlussreglementens dem Verbraucherinteresse zuwiderläuft: jene Neigung nämlich; die Öffnungszeiten der Läden oft ziemlich aus dem Handelsgelenk heraus zu verkürzen.

So ist unlängst in der Bundesstadt, auf Grund eines neuen Reglementes, der Zeitpunkt des abendlichen Ladenschlusses um ein Viertelstunde vorverlegt worden. Stiefkinder solcher «Torschluss-Politik» sind vor allem die berufstätigen Frauen. Sie besorgen ihre Einkäufe, besonders für den Essisch, zum guten Teil auf dem Weg vom oder zum Arbeitsplatz. Abgesehen vom Samstagnachmittag, muss sich ihre Einkaufstätigkeit also auf eine kurze Zeitspanne nach 18 Uhr und auf die Mittagszeit konzentrieren, in der ja die Ladentüren vieler Geschäfte ebenfalls früher zugesperrt und später wiedergeöffnet werden als es der berufstätigen Käuferin dienlich ist. So sieht sie sich mittags wie abends zu gehetztem Einkaufen verurteilt. Es fällt nicht schwer, sich auszumalen, welche Unbequemlichkeit, ja Belastung dies gerade für die erwerbstätigen Hausmutter bedeutet, die für eine ganze Familie einzukaufen haben und ohnedies ihren Kräften meist zuviel zumuten müssen. Es wirkt sich auch zum Schaden des Konsumenten aus, dass in all diesen Fällen unfreiwillig gehetztes Einkaufens die Möglichkeit fehlt, eine Ware mit der nötigen Sorgfalt zu prüfen und auszuwählen.

Man wird wohl in allen grösseren Konsumzentren bald einmal die Frage ernstlich erörtern müssen, auf welchem Weg die Einkaufstätigkeit der Berufsfrau erleichtert werden könnte — es gibt in der Schweiz gegen eine Million weibliche Erwerbstätige. Angesichts der sozialen Bedeutung, welche dieser grossen Volksguppe heute zukommt, drängt es sich auf, dass den besonderen Bedürfnissen der berufstätigen Frau als Käuferin bei künftigen Ladenschlussregelungen weit mehr als bisher Rechnung getragen wird — in Bern wie anderwärts.

Woran liegt es eigentlich, dass sämtliche schweizerischen Ladenschlussreglemente den Berufstätigen zu wenig zeitlichen Spielraum zum Einkauf bieten? Doch wohl an der leidigen Tendenz, die Öffnungszeiten der Läden mit den in andern Erwerbszweigen üblichen Arbeitszeiten parallel laufen zu lassen! Die Anpassung an den Arbeitsrhythmus der übrigen Erwerbsgruppen müsste aber gerade unter umgekehrtem Vorzeichen vor sich gehen: Die Ladengeschäfte sollten ihre Türen nicht dann noch eine ordentliche Spanne Zeit offen halten, wenn die Arbeit in den übrigen Betrieben ruht. So könnte einmal der Versuch gewagt werden, die Läden in der umsatzschwachen Zeit von 8 bis 9 Uhr morgens geschlossen und dafür abends entsprechend länger offen zu halten. Denn es wäre doch gewiss erstrebenswert und folgerichtig, jene Zeitspanne zu verbreitern, in welcher die an feste Arbeitszeiten gebundene erwerbstätige Käuferkraft nun eben nicht mehr an der Maschine steht oder den Bürostuhl drückt, sondern in die Rolle der Käuferin, des Käufers schlüpfen kann. Es ginge hier ganz schlicht und einfach darum, dass ein verhältnismässig kleiner Kreis von Wirtschaftenden sich zugunsten einer ungleich grösseren Zahl von Berufstätigen

gen bereit fände, eine Dienstleistung dann anzubieten, wenn sie vom Konsumenten auch wirklich entgegengenommen werden kann.

Selbstverständlich darf auch in der Ladenschlussfrage der Kundendienst nicht auf Kosten der Arbeitnehmers ausgebaut werden. Konsumentenfreundliche Lösungen in dieser Sache schliessen aber einwandfreie Arbeitsbedingungen des Ladenpersonals keineswegs aus. Den Beweis dafür liefern uns die Vereinigten Staaten. Die Arbeitszeiten des amerikanischen Ladenpersonals sind, verglichen mit jenen des schweizerischen, kürzer, die Öffnungszeiten der Verkaufsgeschäfte dagegen länger als hierzulande. (Dadurch hat auch das Einkaufsproblem des Ladenpersonals selber eine befriedigende Lösung gefunden.) Nicht nur während des Tages, bis in die Nachtstunden hinein wird im Land der starken Gewerkschaften das «System der offenen Ladentüren» äusserst grosszügig gehandhabt, zumal in den ausgedehnten städtischen Zentren. Durchdachte Ablösungspläne, in welche der Geschäftsinhaber auch Aushilfskräfte (z. B. Werkstudenten) einbezieht, sichern dem amerikanischen Verkaufspersonal die weithin genossene Freizeit. Auch wirkte es sich «drüben» erwiesenermassen für alle Beteiligten günstig aus, dass die interessierten Gruppen bei der Regelung der Ladenschlussfrage das Heil in beweglichen, nicht in schematischen Lösungen suchten. Zudem liess man es sich angelegen sein, auch in dieser Sache nicht über die Köpfe der Verbraucher hinweg zu verhandeln. Vorab auch diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass in den Vereinigten Staaten die Ladenschlussfrage längst aufgehört hat, ein Problem zu sein.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Wie können wir den ungarischen Flüchtlingen helfen?

Schweiz. Rotes Kreuz, Bern, III 4200

(zuständig für die erste Hilfe und provisorische Unterbringung von Kleinkindern, Naturspenden).

Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Jenatschstrasse 6, Zürich 2, VIII 33 000

(zuständig für die definitive Unterbringung sowie für die fürsorgerische und materielle Betreuung der Flüchtlinge; Wohnungs-, Freizeit- und Arbeitsstellen-Angebote)

Der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe sind die nachfolgenden Hilfswerke angeschlossen. Diese nehmen neben Barmitteln auch Anmeldekarten für die Uebernahme von Patenschaften entgegen und sammeln Naturalien aller Art, die zur Hauptsache jenen ungarischen Flüchtlingen zukommen, die sich noch in Oesterreich befinden.

Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz, Stampfenbachstrasse 132, Zürich, VIII 10 793

Schweiz. Caritas-Zentrale, Luzern, VII 1577

Schweiz. Arbeiter-Hilfswerk, Quellenstrasse 31, Zürich 5, VIII 24 359

Kommission für orthodoxe Flüchtlinge, Jenatschstrasse 6, Zürich 2, VIII 20 901

Auskunftsstelle für Flüchtlinge, Zürich, VIII 15 866

Christlicher Friedensdienst, Bern, III 7924

Internationaler Sozialdienst der Schweiz, Genf, I 862

Die wichtigsten privaten Organisationen:

Glückskette Radio Basel, Basel

(Freiplätze für ganze Familien und Einzelpersonen)

Studentische Direkthilfe Schweiz-Ungarn

Dr.-Faust-Gasse, Zürich, VIII 9285

(Freiplätze für Studenten)

Einzahlungen und Paketsendungen sollen in jedem Fall den Vermerk «Für Ungarn» tragen.

Ungarisch-deutsche Wörterbücher dringend gesucht!

Tagung der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Hauptversammlung der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes übt eine wichtige Funktion aus: Sie gibt alljährlich den Oberländern, die sich um wirtschaftliche Probleme ihres Landes kümmern, Gelegenheit, sich zu orientieren und auszusprechen. Die diesjährige Hauptversammlung vom letzten Samstag in Spiez wies denn auch einen grossen Aufmarsch aus dem ganzen Oberland auf und kam einem oberländischen Wirtschaftsparlament gleich. Der Kammerpräsident, Staatsanwalt und Oberbrigadier Hans Bühler, brachte zahlreiche Mitglieder, Delegationen und Bevollmächtigte, u. a. den kantonalen Volkswirtschaftsdirektor, Regierungsrat Rudolf Gnägi, und den kantonalen Baudirektor, Regierungsrat Samuel Brawand, begrüssen. Nach der Ehrung der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder gedachte der Vorsitzende der angespannten Weltlage und der furchtbaren Ereignisse in Ungarn, die von uns Schweizern Demut, Ehrfurcht und Hilfsbereitschaft verlangen. Flüssig wickelte sich hierauf der geschäftliche Teil der Verhandlungen ab. Zum gedruckten vorliegenden Jahresbericht der Kammersekretärin, Frä. M. Zwalhen, griff der Vorsitzende einige Punkte heraus. So war einmal mehr zu hören, dass die Hochkonjunktur wohl deutliche wohltätige Auswirkungen bis weithin zeitigte, dass aber die Bergbauernschaft nach wie vor ihr Stiefkind sei und dringend weitere Unterstützung bedarf. Die Kammer leistet durch verschiedene Massnahmen und ihr gut ausgebauten bergbäuerlichen Bildungswesen wertvolle Arbeit in dieser Richtung. Die Geschäftsleitung hatte sich im verflossenen Jahr besonders auch mit Verbesserungen im Verkehrs- und Strassenwesen, der Erneuerung und Modernisierung der Berghotellerie und dem Transportkostenausgleich zu befassen. Im Vordergrund standen ferner die Förderung von Handwerk, Gewerbe, Heimarbeit und Hauswirtschaft sowie die Erhaltung und der Ausbau industrieller Beschäftigungsmöglichkeiten. Besondere Vorkehren erreichte die Zündholzindustrie im Kantonal, die durch die billigen Massenimporte in ihrer Existenz bedroht ist. Bericht und Rechnung — letztere schloss mit einem bescheidenen Aktivsaldo ab — werden einstimmig genehmigt und die Kontrollstelle bestätigt. Eine zeitgemässe Statutenrevision fand in der vorbereiteten Fassung ohne Änderungen ebenfalls Zustimmung, wobei die langjährige Kammersekretärin, Frä. M. Zwalhen, zur Geschäftsführerin ernannt wurde.

Der zweite Teil der Hauptversammlung brachte einen aktuellen Vortrag von Oberstadionsrat Walter Jahn, Direktionspräsident der BKW, über Probleme der Elektrizitätsversorgung des Kantons Bern. Der Redner stellte anhand von sprechenden Beispielen fest, dass die oft gehörte Behauptung unrichtig sei, die schweizerische Elektrizitätserzeugung genüge, um die Bedürfnisse des Landes zu decken. Im Gegenteil sind wir heute schon auf beträchtliche Importe angewiesen, und diese werden mit dem ständig steigenden Energiebedarf (man rechnet in den nächsten zehn Jahren mit einer Steigerung von 50 bis 60 Prozent) immer grössere Quanten ausmachen. In der Aussprache vertrat Fürsprecher U. Stämpfli, Interlaken, den Standpunkt des Heimat- und Naturschutzes, der sich der Notwendigkeit der Energiebeschaffung keineswegs verschliesse, sondern nur darauf bedacht sei, unnötige Verschwendungen zu verhindern. Dem Helmschutz möge je weilen Einsicht in die Pläne gewährt werden, bevor er erzwungen sei, den Einspruchsweg zu beschreiten. Diese Anregung fand bei Direktionspräsident Jahn gute Aufnahme.

Unter Verschiedenem ergriff Nationalrat E. Baumgartner, Stadtpräsident von Thun, das Wort, um der Kammer für ihre grosse Arbeit zum Wohle des Berner Oberlandes und seiner Bevölkerung zu danken.

Mitteilungen

Vom 15. November an wird in der «Ecole des Beaux Arts» in Genf und in verschiedenen Kunstgewerbeschulen der französischen Schweiz ein Wettbewerb für allgemeine Jugendrotkreuzplakate für die Schulen durchgeführt.

Das Zentralkomitee hat einen Kredit bewilligt für den Druck von 1000 Exemplaren der «Conseils élémentaires d'hygiène pratique et de premiers soins» des westschweizerischen Jugendrotkreuzes.

Innerhalb des «Werkjahrs» Zürich ernannte die Lehrerschaft eine Jugendrotkreuzkommission unter dem Vorsitz von Schulvorsteher Kaiser, der sich schon seit einiger Zeit sehr aktiv um die Ausbreitung des schweizerischen Jugendrotkreuzes bemüht.

Wie wir erfahren, hat der waadtländische Staatsrat dem grossen Rat einen Entwurf zur Revision des Gesetzes von 1940 über die Ausübung des Notariates unterbreitet. Im Entwurf ist vorgesehen, dass auch die Frauen zum Notariat zugelassen werden. Bereits im Jahre 1951 hatte der Staatsrat festgestellt, dass kein Hindernis in bezug auf die Ausübung des Notariates durch Frauen bestehe.

Eine Frau als Stagiaire des Eidg. Politischen Departements zugelassen

(BSF) Nach einer Mitteilung des Eidgenössischen Politischen Departements befindet sich unter den 12 Kandidaten mit Hochschulbildung, die von insgesamt 57 Bewerbern auf Grund des Ergebnisses der diesjährigen Zulassungsprüfungen für Aemter des Eidgenössischen Politischen Departements zur Stage zugelassen wurden, auch eine Tessinerin.

Weihnachtsausstellung und Verkauf der Kunstsektion des Lyceumclubs Zürich, Rämistrasse 26

Gerne verweisen wir auf diese wohldotierte und jedes Jahr gern besuchte Ausstellung, die Möglichkeit, sich mit gediegenen und sinnvollen, von Künstlerinnen hergestellten Geschenkgegenständen einzudecken.

Höfliche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe • Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

Man setze sich

seinen edlen nationalen Gefühlen nicht zur Wehr und koche besser heute schon mit dem herrlichen P I C - F E I N-Speisefett.

Höflichen Dank!

Heinrich Rusterholz AG., Speisefettwerk, Wädenswil

Das trustfreie Schweizer Unternehmen!

Freudiger Dienst in dunkler Zeit

Eine positive Erscheinung in unsern schweren Tagen ist die Hilfsbereitschaft, die uns überall entgegentritt. Sie zeigte sich auch auf Schönste im Bazar, der am 25. November von der

Basler «Wizo»-Gruppe

im Stadtcasino veranstaltet wurde.

Die Wizo ist ein Weltbund jüdischer Frauen, der vorbildliche soziale Institutionen für Frauen und Kinder in Israel geschaffen hat: Säuglingsheime, Krippen, Kindergärten, Horte, Ausbildungsstätten für hauswirtschaftliche, landwirtschaftliche, gewerbliche und pflegerische Berufe. Er bietet auch in seinen über das ganze Land verstreuten Beratungsstellen Frauen und Mädchen Gelegenheit, sich zuverlässige Auskünfte zu beschaffen, was in einem Lande mit grosser Einwanderung eine dringende Notwendigkeit ist. Die Wizo hat schon gearbeitet, ehe es einen Staat Israel gab; sie hat aber seither ihre Anstrengungen vervielfacht. Präsidentin der Basler Wizo-Gruppe ist Frau Germaine Bollack; sie gehört auch dem internationalen Vorstand an. Die Leitung der Schweizer Wizo-Föderation liegt der Baslerin Frau B. Halff ob.

Bei der Eröffnung des Bazars durch Herrn Dr. Jules Goetschel erfolgte ein Vortrag, bei dem wieder jüdische und nicht-jüdische Frauen und Männer im Patrons-Komitee zusammengekommen hätten. Es war Herr Grossrat Ernst Weber, Vorsteher der Vormundschaftsbehörde, der von seinem Beruf her warme Worte der Anerkennung für die Arbeit der Wizo-Frauen fand. Er wies aber auch auf die ernste Lage Israels hin, dessen feindliche Nachbarn seinen Untergang planen. Durch zahlreiche Drohungen und Terrorakte haben sie Israel dazu gebracht, dass es sich offen zur Wehr gesetzt hat. Diese Tatsache verlieh der Eröffnungsfeyer ihren besonderen Ernst. Sie löste bei den Anwesenden aber auch sehnsuchtsvolle Wünsche für den Weiterstand und das Gedeihen des jungen Staates aus.

Die bazargewohnten Leserinnen werden sich mühevolles vorstellen können, was für Herrlichkeiten auf den reich beladenen Tischen zum Kauf angeboten wurden. Die Berichterstatterin fühlte sich besonders angezogen von dem Tisch, der die Erzeugnisse kunstgewerblicher Arbeit aus Israel trug, so die hübschen Schmuckstücke, die originellen Figur-

chen von Yeminitinnen, Dinge, die uns an die Kunstschule Bezaele erinnern. Schön war der Eifer, mit dem die zionistischen Jugendgruppen sich in den Dienst der Wizo gestellt hatten; in ihren Ständen konnte man seine Geschicklichkeit und Treffsicherheit erproben. Für die Abendunterhaltung hatten sich namhafte Künstlerinnen und Künstler zur Verfügung gestellt.

Gerne hoffen wir, dass der Ertrag des Bazars den Bemühungen so vieler aufopfernder Mitarbeiter entgegen sprechen habe.

Wahlbarkeit der Frauen in die Kirchenräte im Waadtland

(BSF) Die Synode der Waadtländer Nationalkirche sprach sich in ihrer jüngsten Zusammenkunft auf Vorschlag von Prof. Germond nahezu einstimmig zugunsten der Wahlbarkeit von Frauen in die kirchlichen Behörden aus. Das bedeutet, dass die Frauen in Zukunft den Räten der Gemeinden und Bezirkskirchenpflegen sowie der Synode und dem Synodalrat als Mitglieder angehören können.

Die weiblichen Kirchgemeindemitglieder, die seit 1908 das Wahlrecht besitzen, waren in den Jahren 1923, 1928 und 1934 über ihre Stellungnahme hinsichtlich ihrer Wahlbarkeit befragt worden. Vor zwei Jahren sprachen sich 6890 für, 5254 gegen die Wahlbarkeit in sämtlichen Kirchenbehörden aus; 94 Kirchgemeinden hielten eine Abänderung der bisherigen Regelung für angebracht, 46 für überflüssig.

Die Synode hat den Synodalrat beauftragt, einen Vorschlag zur entsprechenden Abänderung des Kirchengesetzes und des Reglementes einzureichen, der in der Folge dem Grossen Rat vorgelegt werden soll.

Einen Frauenstimmrechtsfreund, wie es wenige gibt, haben wir in Bern verloren. Notar Paul v. Greyerz, zu der Familie gehörend, von der fortschrittliche Kindergartenleiterin Marie v. Greyerz, wo Otto v. Greyerz und Pfarrer Karl v. Greyerz verwurzelt sind, verheiratet mit Sophie Gross († 1940) aus Neuenstadt, der die jurassische Stimmrechtsbewegung viel verdankt, war er bis zuletzt ein ganz treues Mitglied, seit einigen Jahren auch Ehrenmitglied des Frauenstimmrechtsvereins Bern, das selten eine Jahresversammlung verfehlte. Voll Humor und Begeisterung kam er immer wieder

mit neuen Ideen und konnte oft nicht verstehen, dass es so langsam vorwärts ging. Bei der ersten Berner Aktion für das Gemeindestimmrecht 1916/17 hielt er selber Vorträge oder ging als Begleiter mit, dabei sogar Steine riskierend, die dem Auto nachgeworfen wurden. ... vor 40 Jahren! Er hatte unzählige Gotteskinder, war der gute Geist der Mädchenanstalt Brünnen und hat auch sonst an vielen Jugend- und andern Werken tätig mitgewirkt. Als 1932 der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht mit dem französischen Verband zusammen eine Reise nach Alger organisiert zum Besuch des Mittelmeer-Frauenkongresses in Constantine, da gehörte das frohmütige Ehepaar v. Greyerz zu den unermüdeten Teilnehmern. So halten wir beide in unserer Erinnerung fest, fröhlich, immer voller Einfälle und herzensgut. Ehre ihrem Andenken! fs.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER LYCEUM-CLUB
Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock

Veranstaltungen im Dezember 1956

Freitag, 7. Dezember, 16.30 Uhr: Conférence de Monsieur le professeur Charly Clerc: «La naissance des contes». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
Samstag, 8. Dezember, 17 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer zur Förderung junger Schweizer Dichter. Max Bolliger (Tennwil) liest Gedichte und Prosa. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Donnerstag, 13. Dezember, 20.15 Uhr: Konzert zur Förderung junger Schweizer Künstler. Heine Reitz, Violine, Zürich, spielt Werke von Honegger, St. Saens, Franck. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 14. Dezember, 16.30 Uhr: «Bücher für den Weihnachtsstich». Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt durch Frau Dr. Binz, Frau Fürsprech Oesch, Frau Dr. Hofer-Wild und Frau Magda Newweller. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

VERBAND FÜR STAATSBÜRGERLICHE FRAUEN-ARBEIT, FRAUENFELD, THURGAU

Dienstag, 11. Dezember, 20 Uhr, im Volkshaus Helvetia, Adventfeier
Darbietungen der Mitglieder



Radiosendungen

vom 9. Dezember bis 15. Dezember 1956

Montag, 10. Dezember: 14.00 Notiers und probiers. Fleischpastete und Schinken im Teig. — Tisch- und Tortengarnituren — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch: 14.00 Was sich Buben und Mädchen wünschen, Umfrage. — Freitag: 14.00 Die halbe Stunde der Frau: 1. Versicherungsprobleme. Orientierung. 2. Neapolitanische Weihnachten.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 10. Dezember: 14.30 Schulfunk: Barock, Hörfolge; 17.30 Wenn Arthur träumt..., Hörspiel. — Dienstag: 10.20 Schulfunk: O Heiland, reiss die Himmel auf! Weihnachtslieder; 14.30 Romanische Schulfunksendung. — Mittwoch: 14.30 Schulfunk: Tornos, Schilderung der Wirbelstürme in den Vereinigten Staaten; 17.20 Jugendsendung: Kindernachrichtendienst, anschließend «Us üsem alchinderbuech», Spiel. — Donnerstag: 10.20 Schulfunk: Der Lachs. Ein seltener Gast im Rhein. Hörfolge. — Freitag: 14.30 Schulfunk: Wege zum guten Buch. Gespräch mit Jugendlichen; 17.30 Kinderstunde: «De Kaländermaa», Hörspielreihe.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 28 61 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

MARY LAVATER-SLOMAN

HERRIN DER MEERE



Elizabeth I.

Mary Lavater-Sloman holt hier zu einem grossen geschichtlichen Gemälde aus und lässt uns in ihrer unvergleichlichen und so erregend anschaulichen Art das Zeitalter der Königin Elisabeth I. von England miterleben, das der Leser durch die in ihm geweckte Teilnahme Mitspieler am gewaltigen Geschehen wird, miterlebt und mitleidet, mitfühlt, mittrauert, mitkämpft und mitsiegt.

540 Seiten in Leinen gebunden, mit Register, 3 Stammtafeln, 8 Illustrationen Fr. 24.80

In allen Buchhandlungen

IM ARTEMIS VERLAG ZÜRICH UND STUTTGART



EVE GARNETT
Abenteuer der Familie Ruggles
Ein fröhliches Kinderbuch für 8-12-jährige.
Leinen Fr. 12.45



J. WEISER-V. INFELD
Das Buch um Ghirlandaio
Florenz in der Glanzzeit der Renaissance.
Leinen Fr. 16.90



WERNER SCHMID
Schüler Lehrer Eltern
und was ein Volksschullehrer darüber zu berichten weiss.
Kart. Fr. 3.65

In jeder Buchhandlung erhältlich

RASCHER VERLAG ZÜRICH

«ELMÜ» la Wachskerzen

Reinwachs, Dekorations-, Advent- und Weihnachtskerzen, Christbaum- und Tischkerzen, 12er, 15er, 20er, 25er usw. Durch lange u. schöne Brenndauer zeichnen sie sich aus. Bestellen Sie jetzt, ich bediene Sie gerne! Zündschürhe für Kerzen! Mit höchster Empfehlung!

S. Müller, Wetzikon (Zch) Tel. 97.85.76

Fabr. von Seilen, Kerzen, chem. Produkten



nur PFAFF

Ist mit dem automatischen Einfläder ausgerüstet besitzt einen exzentrischen Rundlaufgreifer, der erhöhte Nähseihenheit gewährleistet näht ebenso gut links- wie rechtsgedrehtes Garn kann über 1000 Strichkombinationen automatisch ausführen vereinigt so viele Vorteile in einer automatischen Portablenmaschine.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

HEINRICH GELBERT
Pfaff- und Calanda-Nähmaschinen
Bahnhofstrasse 98 (2. Stock, Lift)
Zürich 1, Telefon 23 98 92

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Handweben

Aus Flachsgrün-Leinen schöne wahrschafte handgewobene Tischdecken

bleu-rot-grüne Streifen

Grösse 100 cm X 110 cm = Fr. 11.90

Grösse 135 cm X 140 cm = Fr. 19.50

TISCHTUCH sehr solid und schön.

Breite 100 cm = Fr. 10.90 pro Meter

Breite 135 cm = Fr. 13.90 pro Meter

Andere Längen nach Wunsch

KIÖTZLI-BIERI

Handwebstube, Schängau (Bern)

Telephon (035) 6 32 45

Währschafte Handwebstoffe und Fertigsachen

Trachtenstoffe und Zubehör

Flecken, Trachtenstoffe

u. m. Schürzen in verschiedenen Modellen für gross und klein. Dekorationsstoffe für Vorhänge

abgesetzt gewirten. Tisch- und Couchdecken, Möbelstoffe, Kleiderstoffe, Joppe in verschiedenen Farben

Bettzeug, Handtuch- und Handkerchiefe

Über 25 Jahre HILFE FÜR DIE HANDWEBEREI

ZÜRCHER OBERLAND Genossenschaft zur Förderung der Heimarbeit unter a. Berghaus, Beschäftigte in SAUMA - Leiter: A. Huber-Kägi - Tel. (052) 4 61 60

WEBSTUBE TRIN-DIGG

BÜNDNER OBERLAND

Tel. (081) 4 81 15 Gegr. 1928

Handwebarbeiten

jeglicher Art nach eigenen Entwürfen oder geliefert nach Mustern zu vorteilhaften Preisen.

Verlangen Sie unverbindliche Auswahl.

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7

Inserte im Frauenblatt

bringen

Erfolg



Christbaumständer «Bulach»

aus starkem, strahlendem Grünholz. Wie in einer Vase steht der Weihnachtsbaum im Wasser und kann ständig Feuchtigkeit aufsaugen. Dadurch bleibt er lange grün und frisch, und die Nadeln fallen weniger schnell ab. Auch ist die Brandgefahr geringer, weil der Baum grün bleibt in diesem schweren, mit Wasser gefüllten Ständer steht der Christbaum sicher und fest.

LADEPREISE:

Kleines Modell für Bäume bis 1 1/2 m Fr. 4.—
Grosses Modell für Bäume bis 2 1/2 m Fr. 7.70
Neul «Bulach» «Mignon» für Bäume bis 1.70 Fr. 4.80

Glasstern «Bulach» aus Grünholz, als Kerzenhalter. Geeignet für Tischdekoration Fr. —.75

Geschenckpackung, enthaltend 6 Sterne mit passenden Kerzen Fr. 5.80

Erhältlich in den Haushaltschäften, Eisenhandlungen usw.

GLASHÜTTE BULACH AG



Tägliches Fragen???

Wie Rasch gut preiswert

Was Tellerservice

Wann 11.00 bis 14.00 täglich

Wo Gipfelstube Marktgasse 18

W. Bertschi Sohn Tel. 24.50.16



Immer mehr Familien trinken

Zweifels Naturtrub

Süssmost, wie frisch ab Presse.

Mosterei Zweifels & Co. Zürich-Höngg

Telefon 56 77 70

Jedes Jahr freuen sich viele auf meine Weihnachts - Spezialitäten

Karlsbader Oblaten
Panforte di Siena
Aachener Printen
Lübecker Marzipan
Nürnberger Lebkuchen
Dresdner Stollen
Ital. Panettone
Schokolade-Ingwer
Baumkuchen

Delikatessen-Günnissen

Limmatquai 52, Zürich 1 (unter den Bögen)



ZÜRICH, Freymünstersstr. 8, Tel. 25 37 90



Möbel-transporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland und
nach Übersee
**Möbellager-
häuser**

23.76.15

90%



aller Einkäufe be-
sorgt die Frau. Mit
Insertaten im «Frauen-
blatt», das in der
ganzen Schweiz von
Frauen jeden Stan-
des gelesen wird,
erreicht der Insertat
höchsten Nutzeffekt
seiner Reklame.



Feine Delikatessen

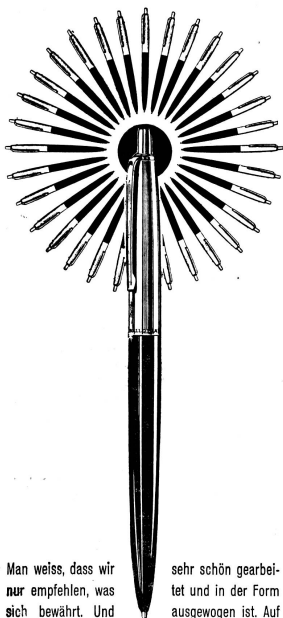
Güggeli / Ravioli / Pastetli / Sulzen

Traiteur-Seiler

Uranialstrasse 7, Zürich 1, Telefon 27 49 77

BALLOGRAF

Mit drei Jahren Garantie



Man weiss, dass wir
nur empfehlen, was
sich bewährt. Und
wenn wir diesen Ku-
gelschreiber aus der
Masse herausheben,
dann deshalb, weil er

sehr schön gearbei-
tet und in der Form
ausgewogen ist. Auf
die Mechanik leisten
wir drei Jahre Ga-
rantie! — Weitere
Modelle ab Fr. 3.—

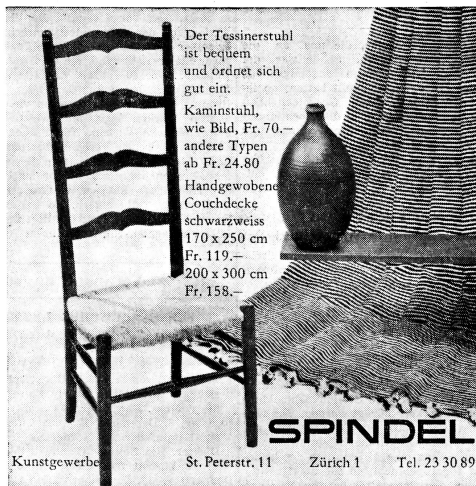
6.—
8.50
12.50



RUD. FÜRER SÖHNE AG ZÜRICH

Münsterhof 13

Telephon (051) 27 15 55



OSCAR WEBER

Zürich Bern St. Gallen Aarau Rorschach Herisau Arbon

Auch Sie werden begeistert sein

vom **familia**
Handstrickapparat!



weil der FAMILIA unglaublich schnell strickt und wunderbar gleichmässig arbeitet. ... In drei verschiedenen Ausführungen — mit automatischer Fadenführung — 1 links / 1 rechts, patent, alles direkt, ohne Häkchen, Schweizer Fabrikat — Vom SIH geprüft — Auch auf bequeme Teilzahlung erhältlich.



Ich ersuche um absolut unverbindliche Gratisvorführung des FAMILIA-Handstrickapparates durch Ihren Vertreter.

Name: _____
Strasse: _____
Wohnort: _____

M. LEUTHOLD AG, WÄDENSWIL, Telephon (051) 957171



Stellenausschreibung

Beim kantonalen Jugendamt Zürich ist auf Frühjahr 1957 die Stelle eines

Adjunkten

neu zu besetzen. Bewerber oder Bewerberinnen wollen sich bis spätestens 20. Dezember 1956 bei der Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Wäldchhof, Zürich, handschriftlich anmelden. Der Anmeldung sind ein Lebenslauf mit Photographie sowie Ausweise über den Bildungsgang und Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit beizulegen. Bewerberinnen mit abgeschlossenem juristischem Studium und Erfahrung in sozialer Arbeit erhalten den Vorzug. Besoldung nach Klassen 9—12 der Verordnung vom 15. März 1948 1948 (Franken 11 880.— bis 19 440.—).

Zürich, den 28. November 1956.

Direktion des Erziehungswesens
des Kantons Zürich

Nach Herzenslust schäumenden

RIMUSS - Asti

Moscato-Traubensaft, un-
vergoren, gazefi, Laden-
preis 1/1 Flasche Fr. 2.95

1955: In wenigen Tagen ausver-
kauft, so gut ist Rimuss,
pikant und herrlich süffig

1956: Nicht leer ausgehen,
schon jetzt kaufen. Profi-
tieren Sie von dieser Spezialität
und reservieren Sie sich bald
einige Flaschen.

RIMUSS-Party

pikant, meistgekauft
Sorte 1/1 Flasche Fr. 2.45

schaft an jedem Familienfest
frohe Atmosphäre der Freude und
Gemütlichkeit

Neu Rimuss-Sport in Lit.-Flaschen
zum praktischen Wiederver-
schliessen, Detailpreis Fr. 2.85,
für grosse Familien, Kantinen
als die 1/1 Flasche zu
günstiger Fr. 1.95 (Restaurations-
betriebe und Spitäler Spezialpreis-
liste verlangen). Bezugsquellen-
nachweis Rimuss-Kellerei Hallau



Verkaufspreis
Fr. 129.-

Osswald-Automatic

Eine ganz neuartige, vollautomatische Kaffeefilter-
maschine, Schweizer Fabrikat, SEV geprüft.

Schon 25 Sekunden nach Einschalten beginnt das
Filtern des Kaffees. In wenigen Minuten ist bis zu
1 Liter aromatischer Kaffee fertig zubereitet.

Auf der eingebauten Wärmeplatte kann er stunden-
lang warmgehalten werden. Die Abschaltung des
Wasserehitzers erfolgt automatisch.

Einfachste Reinigung: Nur Krug und Filter aus Jon-
ser-Glas müssen ausgespült werden.
Ebenso schnell können Tee, Punsch und Grog zu-
bereitet werden.

Ein Fremdgeschmack entsteht nicht, da Wasserzu-
bereitung und Überbrühung in getrennten Behältern
erfolgen. Vorführung bei:

Baumann, Koelliker

AG FÜR ELEKTROTECHN. INDUSTRIE SIHLSTR. 37 ZÜRICH



Gebr. Niedermann AG.

Tel. 27 13 91

Metzgerei Zürich 1

Augustinergasse 15
Bahnhofstr. 69, z. Grille
Rennweg 3
Rotach-/Gertrudstrasse
Carl-Spitteler-Strasse
Witikon

